

# Südeder Volksbote.

Organ für die Sache der verhängten Bevölkerung.

Gründungs-Nr. 226]

Mit der illustrierten Sonntagszeitung „Die Neue Welt“.

Gründungs-Nr. 921

Der „Südeder Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pf. — Verleihungskosten Nr. 4592, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergepaßte Zeitung oder deren Raum 15 Pf. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf. auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Fristen für die nächste Nummer müssen bis 12 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292.

Donnerstag, den 14. Dezember 1905.

12. Jahrg.

Frage einer Zeitung.

Sozialdemokratische Zeitungen.  
Bundestag.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag. Schon die Teilnahme an einer sozialdemokratischen Versammlung ist sichtbar, wenn es nach dem Gemeinderat von Nied geht. Dieser beantragte nämlich die Versetzung eines Teiles der dortigen Sicherheitswache wegen Teilnahme an einer sozialdemokratischen Versammlung über Einigungswegen. — Was soll man zu solchen blödsinnigen Vorwegen sagen?

Nette Absichten! Die Budgetkommision des Reichstages tagte gestern und beriet die Nachtragssätze. In Beantwortung von Absichten führte Oberst Deimling aus: Der Widerstand der Herren ist gebrochen. Sie haben aufgehört, als Volk zu existieren und das Gefühl der Sicherheit kehrt unter den Farmern zurück. In Hottentottenlande steht es nicht so günstig, am häufigsten steht noch Morena. Das letzte Gesetz gegen ihn war siegreich, wuchs aber wegen Proviantmangel abgebrochen werden. Auch die Bande des Cornellas ist noch widerstandsfähig. Der Kleinkrieg wird noch lange dauern. Deshalb kann es nicht einen kleinen Mann der Bevölkerung zu erzwingen werden. Geheimrat Seitz schiede die enormen Kosten des Transports aus dem Kapland nach Deutsch-Südwestafrika. Die Gesamtkosten eines Transports nach dem Süden der Kolonie für 2000 Mann würden etwa 24 Millionen Mark pro Jahr erreichen. Hätten wir die Bahn über die Küste, so könnten mit denselben Kosten, mit denen durch Frachtfahrwerke nur 200 Mann verpflegt werden können, etwa 2000 Mann vollständig verpflegt werden. Redner machte dann Mitteilungen über den geplanten Bahnbau. Auf die Ausführungen Erzbergers, der die Notwendigkeit des Bahnbaues nicht für erbracht hält, erklärte Oberst Deimling, der Kleinkrieg werde noch lange nicht aufhören. Die Bahn werde nicht der Regierung, sondern den Söhnen des deutschen Volkes zuliebe gefordert. Auf andere Fragen Erzbergers erklärte Geheimrat Seitz, für die vermittelten Unterschleife habe er die Angelegenheit der Unterschleife sei sofort untersucht worden. Von einer Publikation der Sache sei abgesehen, um die Soldaten und Beamten vor dem Land und Ausland nicht auf eine ungünstig kontrollierbare Masse hin herabzusehen. Offiziell veröffentlicht man aber das Ergebnis der Untersuchungen, das kann die Verdiktion verlangen. Abg. Müller-Eyren (FDP) fragte, ob die Bahn geeignet sei, die französischen Unternehmungen abzufangen. Nachdem sodann dem Antrag Bahn eingesetzt wurde, den Abg. Seimler zu bitten, daß er vererblesse, daß Kapitän Jensen von der Woermann-Linie sich der Kommission zur Verfügung stelle, verzogt sich die Kommission auf Mittwoch 10 Uhr vormittags. — Der Kleinkrieg ist also noch lange nicht beendet. Da werden wohl noch weitere hunderte deutscher Söhne ihr Leben lassen müssen, ehe dieses unjelige und lediglich auf die verfehlte Politik der deutschen Reichsregierung zurückzuführende Ende erreicht hat. Mit dem Blute deutscher Söhne, mit dem Gelde deutscher Steuerzahler wird jede Sandwüste gebüngt werden müssen, ehe sie als unbefestigter Weg Deutschlands angeschlagen werden kann. Kann es einen größeren Wahnsinn geben?

Die Verfassungsvorlage im Dreiklassenparlament. Der rapide Niedergang unseres Bürgertums spiegelte sich in der Debatte, die sich Montag im preußischen Abgeordnetenhaus über die Volkschulvorlage entzündete. Im Jahre 1897 hatte der Liberalismus gegen ein ganz ähnliches Gesetz einen sozialen Preistrümpfen im Lande entfacht, doch die Vorlage samt ihrem gräßigen Gates schämte sich wieder von der Bildfläche verschwunden. Dr. nationalliberaler Führer verteidigte den Appell zum Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht, die Religion und Monarchie vertraten wollt, wurde die Debatte vertagt. — In der gestrigen Sitzung des Dreiklassenparlaments wurde die erste Beratung beendet. Unter lautem Narren des Hauses, die der Präsident vorsichtig zu beobachten versuchte, sprach das Mitglied der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Ernst, dessen Aufführungen jedoch vollständig unverständlich blieben. Meister Stoldt widersprach der am ersten Beratungstage gesuchten Meinung, daß die Verfassung durch die Vorlage bestrebt werde und erklärte die Hoffnung für irrg, daß die Volkschule im preußischen Landkreis ursprünglich als Simultankirche gedacht sei. Der Minister wies die Klagen der Redner der Polen über die Ausnahmehandlung der Polen als unplausibel zurück. Wenn Ausnahmen gezeigt gegen die Polen würdig seien, werde die Regierung dies dazu provoziert. (Fünf Ausreden, R.) Auch jetzt habe man sich in den Protestsammlungen gegen die Vorlagen die schlimmsten Ausfälle gegen die Regierung zu schänden kommen lassen. In weiteren Beratungen protestierte der Minister gegen die Behauptung, daß durch

sich gar nicht erst auf, man ergab sich von vornherein in das Datum. Sollte hätte der Freifrau bei öffentlichen Kundgebungen ja auch riskiert, daß ihm von sozialdemokratischer Seite die Mütze rückwärts vom Gesicht heruntergerissen werden wäre. So ließ man die Dinge tapferlos an sich herankommen. Regelmäßig dieser ganzen Lage war es kein Wunder, daß das Abgeordnetenhaus einen „großen Tag“ erlebte, vielmehr eine überraschende und rücksichtlose Debatte. Die Entfernung war ja schon längst gefallen.

Die Regierung und die Reaktionsparteien brachten sich nicht erst in's Zug zu legen. Ihnen verächtlichen Monialen — der Ministerpräsident. Für sie sollte es nicht einmal für nötig gehalten, höchstens zu erscheinen — entsprach auch die Opposition. Der nationalliberalen Redner gab mit stolzen Wohl und Über dem reaktionären Unterton seinen Segen; nur der französische Redner ließ sich einen platonischen und unverbindlichen Hoffnungsgang gegen das Verpflegungsgebot, wobei er jedoch nicht einmal wagte, für eine völlige Erneuerung von Schule und Kirche einzutreten. Die Einzelungskette hielt Kultusminister Stoldt, der denn auch, so gut oder schlecht ihm dies möglich ist, eine „Rede“ verfasst. Nur zweimal wurden seine Aufführungen von Brüll unterbrochen, einmal, als er nach Verabschiedung des Schulunterhaltungsgesetzes eine Revision des Lehrerbefolzungsgesetzes in Aussicht stellte, und zweitens, als er die bürgerlichen Parteien ermahnte, angehört der jungen Seiten ihre Meinungsverschiedenheiten nach Möglichkeiten zu überprüfen. Im übrigen machte die Rede des Ministers, die im wesentlichen eine Wiedergabe der Motive der Geschäftsvorlage war, nicht den geringsten Eindruck. Aehnlich wie der Minister glaubte auch der erste Redner aus dem Hause der Konserватiven Dr. v. Hechendorff, daß preußische Abgeordnetenhaus zur Verständigung und Einigung anrufen zu müssen, damit es gemeinsam gegen den Unruhestifter kämpfen könne. Die Konservativen hielten nach wie vor grundsätzlich an der Idee einer vollen Konfessionalität der Volkschule fest, ihnen geht der Entwurf noch lange nicht weit genug, aber sie wollen sich befreien, damit wenigstens etwas erreicht wird. Für sie ist eine Moral ohne Religion unerträglich, wenigstens soviel das Volk in Frage kommt. Die höheren Schichten sind auch ohne Religion moralisch. Und wie schlecht kennen diese Herren das Volk! Meinte der konserватive Führer doch allen Ernstes, die überwiegende Mehrheit des Volkes fordere die konfessionelle Schule. Weiß Herr von Hindenburg wirklich nicht, daß 1892 der Gedanke Entwurf von der gerechten Errichtung des Volkes hinweggespielt wurde, weiß er nicht, daß die überwiegende Mehrheit des bürgerlichen Volkes sozialdemokratisch geprägt ist und die völlige Befreiung der Volkschule vor der Kirche anstrebt? Ebenso wie die Konservativen hielten auch das Innere, in dessen Namen Abg. Dr. Porsch sprach, über die Konfessionalität der Volkschule. Das Hauptbedenken des Präsidenten liegt auf dem Gebiete des Verfassungswesens. Die Verfassung verhindert nämlich die einheitliche Regelung des Volkschulwesens, während der Entwurf nur eines Teils dieses Gebietes regelt. Es müßte dann nach der Verabschiebung des Entwurfs eine Änderung der Verfassung vorausgehen. In der Kommission stand die Frage, über die sich die Regierung bisher nicht gärt, was eingehend besprochen werden. Im übrigen hat sich ja das Abgeordnetenhaus schon öfter über die Verfassung hinweggesetzt, es sei nur an die Kampfgeschäfte gegen die Polen erinnert, die in den letzten Jahren erlassen wurden. Eine starke Stellung gegen die Vorlage nahm nur der Hospitant der Freisinnigen Volkspartei, Abg. Funcke ein, während die Nationalliberalen durch den Abg. Schiffer erklären ließen, daß sie trocken mancher Bedenken im einzelnen prinzipiell zustimmen gegenübertreten. Da der Entwurf sich genau an das Preußentum anschließt, zu dessen Bürgern sich auch die Nationalliberalen mit Stolz erklärten, ist ihre Haltung eigentlich selbstverständlich. Nach einer Harfenlaide des freikonservativen Übersetzermeisters Jähn, v. Gedlich, der an das Haus den unvermeidlichen Appell zum Kampf gegen die Sozialdemokratie richtete, die Religion und Monarchie vertraten wollt, wurde die Debatte vertagt. — In der gestrigen Sitzung des Dreiklassenparlaments wurde die erste Beratung beendet. Unter lautem Narren des Hauses, die der Präsident vorsichtig zu beobachten versuchte, sprach das Mitglied der Freisinnigen Vereinigung, Abg. Ernst, dessen Aufführungen jedoch vollständig unverständlich blieben.

Meister Stoldt widersprach der am ersten Beratungstage gesuchten Meinung, daß die Verfassung durch die Vorlage bestrebt werde und erklärte die Hoffnung für irrg, daß die Volkschule im preußischen Landkreis ursprünglich als Simultankirche gedacht sei. Der Minister wies die Klagen der Redner der Polen über die Ausnahmehandlung der Polen als unplausibel zurück. Wenn Ausnahmen gezeigt gegen die Polen würdig seien, werde die Regierung dies dazu provoziert. (Fünf Ausreden, R.) Auch jetzt habe man sich in den Protestsammlungen gegen die Vorlagen die schlimmsten Ausfälle gegen die Regierung zu schänden kommen lassen. In weiteren Beratungen protestierte der Minister gegen die Behauptung, daß durch

die Vorlage die Selbstverwaltungsrechte der Städte hinsichtlich des Schulwesens bestellt werden sollte. Die Vorlage wurde hierauf einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen. Diese wird schon dafür sorgen, daß die Verpflegungspläne der Landräte durchgeführt werden.

**Die Geschäftsdispositionen des Reichstages** sind nach Mitteilungen Berliner Blätter wie folgt getroffen: Die Weihnachtsfeier sollen am Freitag, 15. d. M., eintreten. In der laufenden Woche soll zunächst die erste Beratung des Staats, der Reichsfinanzreform (ohne Steuervorlagen), des Postengesetzes zu Ende geführt, dann sollen die Steuervorlagen im befindlichen debattiert werden und schließlich noch das Handelsprovisorium mit England endgültig vor Eintritt in die Weihnachtsfeier erledigt werden. Bleibt noch Zeit übrig, so soll auch noch, falls die Budgetkommisionssitzungen es zulassen, die Eisenbahnbauvorlage Lübeck-Büchel erledigt werden. Die Frage, ob man alle obengenannten Vorlagen an die Budgetkommision verweisen oder Spezialkommissionen einzeln soll, ist noch nicht gelöst. Sofort man die Budgetkommision mit allen Vorlagen belastet, so ist eine Fertigstellung aller dieser Vorlagen bis zum 1. April schwierig möglich.

Aus dem Seniorenbund. Der Seniorenbund des Reichstags hat sich gestern unter dem Vorsitz des Präsidenten mit dem Anlaß der am Montag festgestellten Beschlüsse unfähig beschäftigt. Von allen Seiten, und besonders stark vom Präsidenten, wurde ausgeführt, daß kein Anlaß vorgelegen habe, den bulgarischen Handelsvertrag und das englische Handelsabkommen an eine Kommission zu verweisen. Das Resultat dieser Erörterung liegt in der Abmachung des Seniorenbundes, den Antrag auf Kommissionsberatung abzulehnen und die beiden Verträge noch vor der Weihnachtsfeier im Reichstag zu verabschieden. Im weiteren erläuterte sich der Seniorenbund darüber, daß die Generaldisposition der Steuervorlagen erst nach Neujaahr statthabt und daß vor den Ferien nur die Generaldiskussion des Staats beendet und die Handelsverträge verabschiedet werden sollen.

Im Flottenverein tritt es schon wieder. General Menges ist jetzt persönlich Sachen wegen aus dem Vorstaate ausgetrieben.

**Eine Stübel-Verteidigung.** Wegen Bekleidung des Kolonialdirektors Dr. Stübel hatte der Staatssekretär des Außenwärtigen Amtes gegen den verantwortlichen Redakteur des „Berliner Tageblatts“, Wohl, und den früheren verantwortlichen Redakteur des „Vorwärts“, Grossen Büttner, Strafantrag gestellt. Über die daraus erhobene Haftfrage wurde gestern vor der 4. Strafkammer des Berliner Landgerichts verhandelt. Die Bekleidung wird erledigt in dem im „Tageblatt“ bezw. „Vorwärts“ erschienenen Artikel, worin die Bekleidung Dr. Stübel an der Firma Tippelskirch u. Co. angekündigt wird. Wohl wurde zu 1500 Mark, Genosse Büttner zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Russland.**

Auf dem Dache sitzt ein Greis, der sich nicht zu helfen weiß. Auf wen könnte gegenwärtig wohl dieses bekannte Wort besser angewendet werden als auf den Großen Witt? Dieser Mann weiß sich tatsächlich nicht zu helfen. In einer Unterredung mit einem Korrespondenten des „Daily Telegraph“ soll er jetzt sogar die Möglichkeit der Rückziehung des Baron manifessiert haben. — Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß die Gründer von dem Rücktritt Wittes immer greißbarere Gefahr antnehmen. Man sieht ja, bis Nachfolger den Fürsten Gwiatowski Witts. Aber auch bessere Herrlichkeit dürfte nicht allzu lange währen.

Anlässlich der Verhaftung des Präsidenten des Rats der Arbeitardeputierten Grußow stand eine Erörterung des Rats der Arbeitardeputierten statt. Die Hauptfrage bestand darin, wie der Rat gegen die Verhaftung reagieren sollte. Zunächst sollten alle Mittel, vorunter der Generalstreik sofort einzusetzen. Die Mehrzahl der Mitglieder sprach sich dagegen aus; ein bürgerlicher Streik wäre zwecklos; bei einem Generalstreik müßten zunächst sämtliche Eisenbahnen Russlands herangezogen werden. Dagegen sprachen sich aber die Delegierten der Eisenbahner aus, die den eigenen Moment als dafür ungeeignet bezeichneten. Die Delegierten des Post- und Telegraphenverbandes bestanden auf die Fortsetzung ihres Streikes. Endlich wurde eine Resolution gefaßt, anlässlich der Verhaftung des Präsidenten des Rats der Arbeitardeputierten die gesamte Gesellschaft zum Protest, das Proletariat dagegen zum bewaffneten Aufstand aufzurufen. Es waren sogar Delegierte der Garde-Flottille eingesetzt zu obiger Sitzung erschienen, die sich solidarisch mit den Arbeitern erklärten, bereit, im entscheidenden Moment einzutreten.

„Daily Telegraph“ bringt über die Mutterrei in der russischen Madschurei. Armee noch folgende Depesche aus Tokio: Die Cavallerie des Generals Mado-

Kloß brang nachts in Charkow ein, zündete die Kaserne an und tötete etwa 300 aus dieser flüchtende Männer. Die treue gebliebenen Truppen feuerten in der Dunkelheit aufeinander, bis schließlich Madarskoffs Truppen, von Neutren umringt, dem Feuer der Maschinengewehre entgegenstanden, wobei viele getötet wurden. Zwischenzeitlich breiteten sich die Flammen über die ganze Stadt aus.

In Kiew ist eine Militärmiete ausgebrochen. Zwischen Rossaken einerseits und Infanterie- und Genietruppen andererseits kam es zu erbitterten Kämpfen, wobei die letzten unterlegen sind.

Aus Odessa wird vom 10. Dezember berichtet: General Paulbars hat die Militärparade aufgehoben, weil die Führung im Militär anzuwenden drohte. Die Duma bescherte am Mittwoch, die Fortsetzung, das Todesurteil über Leutnant Schmidt aufzuhoben und den polnischen Schriftsteller Soschewski nicht vor Kriegsgericht zu stellen. Der Abolatorenverband beschloß, das Material über die Massacres beim Senator Ruminski erst dann zu übergeben, wenn die gesellschaftliche Organisation herangezogen wird. Die Sozialisten riefen zur Ausgabe auseinander und veranstalteten eine große Demonstration.

Aus Jassi wird gemeldet: Elisabethgrad steht in Flammen. Die Hooligans werden und verüben die Juden.

In Polen kam es in den letzten Tagen bei Demonstrationen wieder mehrfach zu blutigen Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht, über die folgendes gemeldet wird: Am Montag abend ein Zug von 2000 Demonstranten mit roten Fahnen durch die Straße in Warschau kam, sorgte eine Infanteriepatrouille zwei Salven ab. Zwei Teilnehmer blieben tot, sieben wurden schwer verletzt. Der ganze Zug wurde dann von Infanterie und Polizei umzingelt und 150 Teilnehmer verhaftet. In Babiau organisierten am Sonntag Bürger, Bauern und Arbeiter nach dem Gottesdienst einen nationalen Demonstrationszug von mehr als 10 000 Teilnehmern mit polnischen Abzeichen. Als 200 verhaftete Bauern in Nationaltracht mit einem Pfarrer an der Spitze aus dem benachbarten Gorla in die Stadt zogen, um sich an der Demonstration zu beteiligen, stießen sie auf eine Eskadron Dragoner, die sich sofort auf die bewaffneten Bauern stürzten und unter ihnen eine schreckbare Misere anrichteten. Es gab mehrere Tote und etwa 50 Verwundete; die Dragoner eroberten zwei Fahrzeuge. Als die Bevölkerung diesen Vorhang erfuhr, bombardierte sie die Dragoner mit Steinen; alle Rückenglieder läuteten Sturm. Die Dragoner zog sich in ihre Kasernen zurück.

Die Bewegung, die durch die Verhaftung des Vorsitzenden des Bauernkongresses hervorgerufen wurde, läßt nicht nach. Wie sich nachträglich herausstellt, sind die verhafteten Dichter Lamm und Tschitschoff sowie der Statthalter Solowjoff ohne einen Besuch der Gerichtsbehörde ins Gefängnis geworfen worden. Die übrigen Verhafteten fordern die Freilassung dieser drei. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, beschlossen sie, einen „Drohnerfall“ zu veranstalten, d. h. jegliche Aktionen von Ruhmlosigkeit zu bewirken. Diese schreckliche Waffe ist für einige der Verhafteten so gefährlicher, als ihr Gewaltexzessus sehr mangelhaft ist.

Die „Radowo Wremja“ teilt mit, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Arbeitersiedlungen ausgearbeitet habe, der jetzt von dem Reichstag behandelt wird. Das charakteristische an diesem Gesetzentwurf noch der Notiz der „Radowo Wremja“ sind die besonders harten Strafen für „Anhänger“, dann für „Schwätzer“ den Arbeitsklasse gegenüber und endlich für Streiks auf Wasserwerken, Beschleunigungsarbeiten, Gewaltaktionen u. a. — Die Partei arbeitet!

#### Türkei

**Eine Aktionärsänderung.** Die „Frank. Zeit.“ meldet aus Konstantinopel: „Der Chef der Gründungszeitung ist verhaftet worden, da festgestellt wurde, daß er ein Verbündeter gegen sich durch einen seiner eigenen Diener ausführten ließ. Der aus der Türkei geflohene frühere Staatssekretär auf Syris ist in seine früheren Amtsräume und Bürden wieder eingezogen worden. Auch die Verfeindung des Marathas gegen Prinz, der vor vier Jahren auf Asiens Gebiet Brüder zum Tode und zur Degradation verurteilt und später zu lebenslangem Exil in Damaskus bestimmt worden war, steht bevor.“ — Ob aber Sahni Pasha, diesen Schritt, trotz der Verhaftung des verdienten Schiffchens ertragen wird, steht dahin.

#### Griechenland.

**Der Mensch muß sich zu helfen wissen.** Die Regierung ist wie „Aurec Haas“ meint, der Mensch darf die politische Lage mit der ersten Abstimmung über die Wahl des Staatspräsidenten, während der Präsidentenwahl der Briten berät, erledigt zu sein. Die zweite Abstimmung hätte sonst eine politische Bedeutung, der Zweck bestand darin, der Rechte eines Präsidenten zu geben. Demnach würde Halli durch eine relative Mehrheit gestützt, nicht bestimmt, sondern nur gezwungen daran befürchtet, die Abstimmung der Freiheit zu unterdrücken, welche sie würdigen werde. Das ist auch eine Logik, wie man ja sonst nur bei deutschen Staatsbeamten, denen ja ebenfalls die Meinung und der Willen des Volkes Lust ist, findet. Die Wehrhaftigkeit der griechischen Kammer steht, das hat doch die zweite Abstimmung zur Seezeiten ergeben, nicht auf Seiten der Regierung. Trotzdem aber bleibt je-

Liebermann von Sonnenberg (Wirtsh. Bg.) lobt die verfrühte Einberufung des Reichstags und bezeichnet die Gewährung von Diäten als bestes Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie. Herr Bebel hat sich als internationaler Friedensstifter vorgestellt; dieser Hassus der Thronrede, die Herr Bebel vom Throne seiner Eitelkeit hielt (Heiterkeit), hat überall Heiterkeit erzeugt. Dieser Friedensengel ist für seine eigene Partei ja schon ein Friedensförderer. In der Weltpolitik sollten wir alle lernen: Lernen rüsten ohne zu reden. (Heiterkeit) Redner wünscht besseren Schutz für die Deutschen in Österreich und den russischen Provinzen. Den jüdischen Opfern der russischen Revolution sei die Unterstützung der gesamten internationalen Judenschaft zu gönnen. Allerdings leben die russischen Juden nicht frei von Blutschulden; bei jedem Bombenattentat seien Juden beteiligt. Sollte auch bei uns, was Gott in Gnaden verbüten möge, einmal eine soziale Revolution ausbrechen, so würde gegen die Juden nach dem ungeschriebenen Gesetze verschossen werden: Wer einen Juden tötschlägt, hebert ihn. (Gr. Heiterkeit rechts.) Redner erklärt sich gegen die indirekten Steuern, weil sie der Sozialdemokratie den besten Agitationstoff geben, und schlägt eine Wehrsteuer, eine Reichseinommensteuer, eine Steuer auf den unverdienten Wertzuwachs städtischer Grundstücke, eine Inseraten- und Blakasteuer und schließlich eine städtige Börsesteuer vor. Dann wendet sich dann der Kolonialpolitik zu und begrüßt den guten Willen, jetzt der Landeskonsolidierung in den Kolonien Schaden zu ziehen. Weiter verlangt er Maßnahmen gegen die Eigenertplage, unter der die Bauern zu leiden hätten, mit dem Mittelstand und den christlichen Arbeitern das eigentliche Volkswerk gegen die soziale Revolution. Das die soziale Revolution durch alle Länder organisiert sei, und daß die sozialdemokratische Leitung in Berlin in engstem Zusammenhang mit der Leitung der russischen Sozialdemokratie stehe, (Hört! Hört! rechts), haben wir von der Offenbarung der neuen Vorwärts-prophezei, der Frau Rosa Luxemburg, erfahren. Und da verlangen die Sozialdemokratien nachher ein Einschreiten des Reichskanzlers, wenn einer ihrer Revolutionshelden wie Kasprzyk, verdiente Männer in Russland zum Tode verurteilt wird. Sein Blut kommt über die, die ihn hingerichtet haben. (Unruhe bei den Soz.) Wenn der Plan des Herrn Bebel, im Falle eines Krieges mit seiner Partei nicht mitzumachen, wirklich durchgeführt würde, dann würden die Kriegsgerichte diesmal sehr rasche Arbeit machen. (Burk b. d. Soz.): Sie würden Schärfrichter sein! (Gr. Heiterkeit.) Das Versammlungsrecht der bürgerlichen Parteien wird durch den Terrorismus der Sozialdemokratie aufgehoben. Sie sollten alle gegen die Sozialdemokratie zusammenhalten. Wir halten alle an dem Kaiserwort fest: Das Ziel gekannt — (Redner weiß nicht weiter. Sturm. Heiterkeit) — die Kraft gepanzt und die Schwarzeheide verbannt. (Beifall b. d. Antis.)

**Staatssekretär Graf Posadowsky:** Der Regierung sind mehrfach Vorwürfe wegen der Schließung des Parlaments Ende Mai gemacht worden. Eine Rücksichtslosigkeit liegt nicht vor, aber das Recht der Schließung ist ein wichtiges monarchisches Recht. (Lachen links.) Sie lachten darüber, aber die Parlamente legen doch auf ihre Rechte auch großen Wert; wie können Sie da der Regierung vorwerfen, daß sie von ihren Rechten ebenfalls Gebrauch macht. Sachlich ist durch den Schluss doch nichts verdorben. Alle Gesetze, deren Beratung abgebrochen wurde, sind in der Fassung der Kommissionsbeschlüsse wieder eingebrochen, so das Militärpersonengesetz, die Moß- und Gewichtsordnung, das Börsen- und das Banknotengesetz. Ich gebe zu, daß für die Diäten gewisse sachliche Gründe der Möglichkeit gegründet werden können, aber dagegen sprechen politische Erwägungen. In den ersten Jahren des Reichstags war die Absentierung nicht so stark wie jetzt, dabei hat sich die Wohlhabenheit der Kreise, aus denen der größte Teil der Mitglieder des Hauses stammt, soweit gehoben, daß die Diäten für sie keinen großen Einfluß haben sollten. (Gr. Unruhe im ganzen Hause.) Aber unter politischen Leben ist so intensiv geworden, ein und derselbe Parlamentarier hat gleichzeitig sowiel Aufgaben zu erfüllen, daß die Diäten darauf gar keinen Einfluß haben können. Wo bleibt denn die Abgeordneten überhaupt noch Zeit für die Vorbereitung? Das muß zur Verflachung des politischen Lebens führen, der ich mit großer Sorge entgegne. Immer klarer wird die Notwendigkeit einer kooperativen Behandlung unserer Geschäfte. Der Wert von Reden ist doch verhältnismäßig gering. Auf den Tribünen hat nur ein kleiner Teil des deutschen Volkes Platz (Heiterkeit) und die Zeitungsberichte, die im Parteinteresse zugeschnitten sind, geben kein objektives Bild. Herr Bebel überzeugt Herrn v. Kardorff nicht und Herrn v. Kardorff nicht Herrn Bebel. (Heiterkeit.) Es kommt nicht so sehr darauf an, was hier verhandelt wird, sondern darauf, wie durch die gesetzgebende Versammlung den geistigen, politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen des Landes genügt wird, und wie die Gesetze im Lande ausgeführt werden. (Sehr richtig! links.) Das ist für die Wohlfahrt des Landes das wesentliche. Es wird fortgelegt, daß wir nicht alle Gesetze auf einmal vorgelegt haben, sondern erst nach und nach. Aber wie wollen Sie fertig werden, wenn aus dem Hause selbst noch so umfangreiche Anträge gestellt und verhandelt werden. Man wußt dem Bundesrat Rücksichtslosigkeit vor, weil er Reichstagsresolutionen nicht Rechnung trägt. Über es gibt keinen Staat, der nicht bei einem so weitgehenden Wahlrecht ein Oberhaus hätte. Bei uns muß der Bundesrat die Funktionen des Oberhauses mit erfüllen. Zu der Diskussion möchte ich ein Wort hinzufügen. Er sagte, wir brauchen in Deutschland den Sieg des Radikalismus, wie er von der äußersten Linke vertreten wird, zunächst nicht zu fürchten, denn Deutschland hat dank seiner geistlichen Entwicklung die verschiedensten geistigen und wirtschaftlichen Zentren, die einen jeden Rückhalt gegen den Aufsturm der Sozialdemokratie bilden. Die Lage wird erst gefährlich für die Regierung, wenn sie in eine schlechte Finanzlage gerät und infolge dessen abhängig wird vom Parlament. Hierzu scheint mir eine tiefe Weisheit zu liegen. Das gegenwärtig herrschende Streitfeuer hat geradezu zerstörend auf unsere wirtschaftlichen Beziehungen gewirkt. Herr Bebel spricht von der Auspeitung der Textilarbeiter seitens der Unternehmer; ich erinnere aber daran, daß namentlich in Berlin soviel wie Arbeit von ihren Arbeitsgenossen ausgewertet werden, weil sie nicht organisiert sind. (Sehr wahr! rechts.) Beides, die Auspeitungen wegen Unzufriedenheit und wegen Nicht-Angemessenheit zu einer Organisation ist eine ungünstige Beschränkung der persönlichen Freiheit — hoffentlich wird das Gesetz über die rechtliche Anerkennung der Gewerkschaften in diesem Hause eine der Regierung annehmbare Gestalt erhalten. In diesem Hause werden die Regierungen der Einschüchterung der Arbeiterschaften nicht treten. Die moderate Arbeitersbewegung ist der Schatten unserer industriellen Entwicklung. Rauhgemüdig streng mit Bildung und Kultur die Ansprüche der Arbeiter. Das Befrieden ist gerechtfertigt, aber es mag keine Grenze an der Erfüllbarkeit und

an der Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie finden. Steigen die Arbeitslöhne so hoch, daß die Produktion unrentabel wird, so leidet die Unternehmenskraft des deutschen Unternehmensstandes und verhindert sich rapide die Arbeitsgelegenheit, wodurch schließlich die Arbeiterschaft weit über das Maß der durch die Lohnverhöhung erzeugten Vorteile hinaus geschädigt wird. (Sehr richtig! rechts.) Zu dieser Einsicht kann allerdings keine Gewalt, sondern nur Belehrung und das gute Beispiel der besitzenden Klassen die deutschen Arbeiter bringen. — Herr Bebel malte wieder die Lage der deutschen Arbeiterschaft in den düstersten Farben. Demgegenüber möchte ich darauf hinweisen, daß eine von englischen Arbeitern nach Deutschland entstandene Unterforschungskommission zu dem Resultat gelangt, daß der deutsche Arbeiter durchschnittlich besser genährt ist als der englische. (Hört, hört! rechts.) Der Bericht der Kommission führt fort: Die Intelligenz und die selbstbeschränkende Benutzung der Intelligenz scheint für die Wohlfahrt eines Volkes von noch größerer Bedeutung zu sein, als billige Nahrung. Die Intelligenz der deutschen Arbeiter ist dank der deutschen Schulbildung in außerordentlichem Maße gestiegen, und man kann hoffen, daß er von dieser Intelligenz auch in den Kämpfen auf dem Arbeitsmarkt eine durch Selbstkontrolle beschränkte Gebrauchsmaßnahmen möchten. — Für die bürgerliche Gesellschaft ist es ganz außerordentlich gefährlich, wenn sie nicht einen Unterschied zwischen der modernen Arbeiterbewegung und der Sozialdemokratie macht. (Lachen bei den Soz.) Leider Gottes gibt es noch immer Kreise, die in jeder Forderung der Arbeiter, mag sie noch so berechtigt sein, eine sozialdemokratische Forderung sehen. Dieser schwere politische Fehler tritt ganz außerordentlich zur Stärkung der Sozialdemokratie bei. (Sehr richtig! links.) Es gibt kein Land in der ganzen Welt, wo auch die unteren Klassen wirtschaftlich und politisch so gut gestellt sind wie in Deutschland. (Unruhe bei den Soz.) Zuruf: Landarbeiter! Wenn trotzdem bei uns eine so rodfale, die Grundlagen unseres ganzen Staatslebens und die ganze Vergangenheit unseres Volkes negierende Partei, wie die Sozialdemokratie, existiert, so sucht man unwillkürlich nach Gründen für diese auf den ersten Blick so befremdliche Tatsache. Zwei Gründe möchte ich erwähnen: einmal ist nicht zu leugnen, daß in unserer Verwaltung und namentlich in den unteren Instanzen vielfach noch Gesichtspunkte aus der Zeit kleinerer Polizeiwirtschaft maßgebend sind, die in unserer Zeit nicht mehr hineinpassen. (Sehr richtig! links.) Zum anderen glaube ich auch, daß mit dem wachsenden Wohlstand nicht auch die Opferbereitigkeit und die Großherzigkeit der besitzenden Klassen gestiegen sind. (Sehr richtig! links.) Der Materialismus, wie er sich oftmals in den oberen Klassen zeigt, erfüllt mich manchmal mit Schrecken. Mit Materialismus ringt die bürgerliche Gesellschaft die materialistische Sozialdemokratie nicht nieder. (Sehr wahr!) Nur eine fiktive Wiedergeburt, wie sie Deutschland zu Beginn des 16. und des 19. Jahrhunderts erlebt hat, können der bürgerlichen Gesellschaft wieder den Einfluß und die Schwerkraft geben, die sie in jedem Staat bei jedem Wahlrecht und jeder Verfassung besitzen muß und in jedem zivilisierten Staat in der Tat besitzt. (Lebh. Beifall rechts und bei den Stal.)

**Schrader (Fbg.):** In dem plötzlichen Reichstagschluß haben weite Kreise direkt eine Herabsetzung des Reichstags gelehnt. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Gründe, die Graf Posadowsky vorbrachte, sprechen für und nicht gegen die Gewährung von Diäten. (Sehr richtig! im Zentrum und links) — Wir sind im allgemeinen für die Marinevorlage, ebenso für eine tatkräftige Kolonialpolitik, deren Voraussetzung jedoch die Schaffung einer tatkräftigen Kolonialbeamtenchaft ist. Was die Reichsfinanzreform betrifft, so bedeutet die tatsächliche Ausmerzung der Matrikularkräfte eine Minderung eines Hauptrechts des Reichstags, des Bevollmächtigungsrechts. (Zustimmung links.) Die ganze Finanzwirtschaft des Reiches ist ungesund; fast ausschließlich werden die Reichsausgaben von Industrie und Handel bezahlt, die Landwirtschaft geht als Produktionsmittel fast völlig frei aus. (Sehr wahr, links.) Nur eine jährliche festzusetzende Reichseinommensteuer kann uns aus der Misere befreien. Hier können die bestehenden Klassen ihren Nachhutte und die Aufopferung beweisen, die Graf Posadowsky ihnen ans Herz legte. (Lebh. Zustimmung b. d. Freisinnigen und b. d. Soz.) Will man aber die Reichseinommensteuer nicht, dann kann man wenigstens die Reichsverschaffungssteuer aus. (Zustimmung links.) Redner bespricht alsdann Fragen der auswärtigen Politik. Die englischen Jungs haben ihre Gegnerbilder in den alldeutschen Chauvinisten. (Zustimmung links.) Das schlechteste Mittel, den Frieden mit Frankreich zu sichern, ist das ewige Zurückkommen auf die doch eben glücklich beigelegten Streitpunkte. (Lebh. Zustimmung b. d. Freisinnigen und den Soz.) Die besten Männer Englands haben erklärt: Wir wollen keine Feindschaft mit Deutschland. Wir unsererseits erklären: Wir wollen keine Feindschaft mit England. (Lebh. Zust. im größten Teil des Hauses). Die Straßpredigt des Grafen Posadowsky gegen den Materialismus mögen sich namentlich die Agrarier zu Gemüte führen. Von einer faktischen Gleichberechtigung der Arbeiter kann nicht gesprochen werden, so lange das preußische Wahlrecht und die die Städte benachteiligende Wahlkreiseinteilung für Reichstag und Landtag besteht. (Zustimmung und Beifall links).

**Staatssekretär Graf Posadowsky:** Der Regierung jede Herabsetzung des Reichstags fernliege. Für die Gewährung von Diäten sprechen gewiß manche sachliche Gründe, aber wichtige politische Gründe sprechen dagegen. Niemand ist mehr davon überzeugt als ich, daß ein moderner Staat ohne ein einflußreiches Parlament garnicht regiert werden kann.

**V. Fabrice (B.):** Die Drohung des Reichstags, etwaige revolutionäre Bewegungen in den polnischen Provinzen Preußens mit bewaffneter Hand niedergeschlagen, war höchst überflüssig; solche Drohungen gehören allerdings zu dem eitleren Bestand der heimigen Stanglerreden zu gehören. (Sehr gut! b. d. Polen und b. d. Sozialb.) Redner führt in weiteren Ausführungen Klage über die Verleumdungen der Versprechungen, die den Polen Preußens in den internationalen Abmachungen des Wiener Kongresses vom Jahre 1815 über die Erhaltung ihrer Nationalität gemacht worden sind. Die preußischen Polen verlangen weiter nichts, als daß man ihnen nicht die einschlägigen Menschen- und Bürgerrechte nimmt. (Lebh. Beifall b. d. Polen.)

**Freibert v. Hodenberg (Welse):** regt eine anderweitige Regelung der Matrikularkräfte an, und bezeichnet die reizige Isolation als eine Folge der traditionellen, vielleicht durch einen starken Zusatz Slavenblutes zu erklärenden Hinneigung Preußens zu Rusland. Im Schlusse seiner Ausführungen freut sich Redner über die Erledigung des lippschen Thronfolgestreites.

**Dr. Rickling (Eh.):** Wir bewilligen dem Reiche alle Mittel zur Sicherung seiner Stellung und des Friedens (Beifall). Wir sind Gegner auch jeder Änderung unserer

#### Deutscher Reichstag. Original-Bericht des Süddeutschen Volksblattes.

Berlin, den 12. Dezember 1905.

11. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.  
Im Landesstaat: Graf Posadowsky, Minister  
v. Stengel, Freiherr v. Scheinbub, u. Tippis,  
u. Eisen.

Zunächst wird die Abstimmung über den Antrag zum Gesetzesvorhaben mit Bezug auf die Budgetabschöpfung zu verneinen, auf Bezeichnung des Reichstags vom 2. Dezember abgelegt.

Das Gesetz ist nicht ganz befriedigend.  
Die Gesetzabschöpfung über den Staat wird fortgelegt.

Landeszugehörigkeit (Beifall). Der Gedanke eines Krieges mit Frankreich erfüllt uns mit Entsetzen. Nicht ein Zankapfel, sondern eine Verbindung soll zwischen Frankreich und Deutschland sein. (Beifall) — Redner befürchtet die Steuervorlage und bezeichnet sich als Gegner der Reichsverfassungssteuer, nicht weil er überhaupt Gegner der Erbschaftssteuer sei, sondern weil er sie für Elsaß-Lothringen behalten möchte. (Heiterkeit) — Will man die Elsaß-Lothringen als Staatsbürger zweiter Klasse solange behandeln bis alle gestorben sind, die vor 1870 geboren sind, so möge man das sagen; wir werden die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen wissen. (Sturmische Heiterkeit.) Möge der Reichstag endlich den berechtigten Wünschen Elsaß-Lothringens entgegenkommen. (Lobhafter Beifall)

Staatssekretär Dr. v. Stengel: Meine Hoffnungen auf volle Verständigung über die Reichsfinanzreform sind im Laufe der Verhandlungen nicht gerade gewachsen. (Heiterkeit) Trotzdem gebe ich nicht ganz die Hoffnung auf, daß doch schließlich eine Einigung erzielt wird. Auf eine Reichsvereinbarung kann sich die Regierung nicht einlassen. Die wesentlich höheren Sätze, mit denen in England die Erbschaftssteuer gerade Ehegatten und Descendenter belastet, sind geradezu erdrückend. Der § 6 des Flottengesetzes, der die Deckung durch Steuern auf die breite Masse ausschloß, ist für das heutige Flottengesetz und für die Reichsfinanzreform nicht bindend. (Beifall rechts)

Hieraus ergibt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr (Tagesordnung: Strafrechtsplege in Rautschau, Handelsprovisorium mit England, bulgarischer Handelsvertrag, Fortsetzung der Staatsberatung.)

Schluss 6½ Uhr.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 13. Dezember 1905.

Zugang von Schlachtern nach Kiel ist dringend fernzuhalten, da die dortigen Gesellen wegen ihrer Organisationszugehörigkeit von ihren Meistern ausgesperrt worden sind.

Der Flottenkoller grassiert in Lübeck nicht minder stark, wie in anderen deutschen Städten. Am Sonntag tagte hier selbst der Norddeutsche Gauverband des Alldeutschen Verbandes, und bei diesen sich stets im frankhaften Enthusiasmus übenden Leuten war es nicht mehr wie selbstverständlich, daß eine flotte Flottenresolution angenommen wurde. Hier ist sie: „Der Norddeutsche Gauverband des Alldeutschen Verbandes begrüßt die Flottenvorlage mit Freuden insbesondere die Forderung vollwertiger und den Schlachtschiffen anderer Nationen ebenbürtiger Uminschiffe und Panzerkreuzer, die Vermehrung der Torpedobootsdivisionen und die Förderung der Unterseebootfrage. Der Gauverband spricht aber die Ansicht aus, daß das Geforderte noch nicht für die Wahlung unserer Seeinteressen genügt. Er erwartet, daß der Reichstag darüber hinaus gehend, ferner eintritt für 1) einen möglichst schnellen Erfolg der minderwertigen, in der Novelle zum Flottengesetz wiederum als Linienschiffe aufgeführten Fahrzeuge; 2) eine mögliche Verstärkung der Bauzeit der neuen Schiffe; 3) eine grundsätzliche Herabminderung der Lebensdauer der Schiffe.“ Wenn dieses Programm der überspannten Flottenschwärmer verwirklicht würde, so wäre zwar „die Bewahrung unserer Seeinteressen“ um kein Haar besser oder schlechter, als das jetzt der Fall ist, aber dem deutschen Volke würden wiederum viele Millionen aus der Tasche gezogen. Das ist jenen Leuten jedoch ganz gleichgültig. Im Geschrei nach Vermehrung von Heer und Flotte sind die Alldeutschen immer groß gewesen; die Kosten dafür haben sie noch stets auf die breite Masse abgewälzt.

Deutlicher Schlachthof. Im November 1905 wurden geschlachtet: Ochsen 31, Rullen 58 Kühe und Stiere 874, seite Kälber 391, nüchterne Kälber 759, Lämmer 1, Ziegen 68, Schweine 2718 (3648 im Novbr. 1904), Schafe 575, Pferde 137, zusammen 5642 Tiere gegenüber 6544 im gleichen Monat des Vorjahres. Beanstandungen: Bei lebenden Tieren: Keime, Bei geschlachteten Tieren: 1. Ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 1 Pferd wegen jauchiger Blutversiegung, 1 Kuh wegen lymphatischer Leukämie. 2. Auf der Freibank wurden verkauft: 1 Kuh wegen Sinnigkeit, 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Kuh wegen Bauchfellentzündung, 2 Junggrinder wegen Tuberkulose, 10 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Miescherche Schläuche, 1 Kalb wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Kindfleisch wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Schweinesleisch wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Kalbfleisch wegen Tuberkulose. 3. Im Dampf-Desinfektor getötet wurden: 1 Junggrind wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Kindfleisch wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Schweinesleisch wegen Tuberkulose,  $\frac{1}{2}$  Kalbfleisch wegen Tuberkulose. 4. Dem Tiergarten zur Fütterung der Tiere überwiesen: 1 Kuh wegen Geruchsaabweichung. Bei den übrigen geschlachteten Tieren sind 888½ einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unzäglich befeitigt worden. 994½ kg Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthof untersucht. Hier von wurde 1 Kuh wegen mangelhafter Ausblutung beanstanden. Auch in diesem Monat war die Zahl der Schlachtungen ganz erheblich geringer, als in gleichen Monat des Vorjahres. 902 Tiere wurden weniger geschlachtet, darunter allein 900 Schweine. Die Zahl der geschlachteten Kühle ist allerdings nicht unerheblich gestiegen, dafür wurden jedoch 88 nüchterne Kälber weniger geschlachtet. Die Verbeschlächtungen steigerten sich um 34 — Es gibt keine Fleischnot, sagt trotzdem Pod!

Aus dem Gerichtssaal. Wegen Diebstahls hatte sich das 15jährige Dienstmädchen B. vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es soll seiner Herrschaft ein Paar Händicke und mehrere Silbersachen gestohlen haben. Wegen des Handschuhdiebstahls erhielt die Angeklagte 2 Tage Gefängnis, während sie von dem Diebstahl der Silbersachen wegen mangelnden Beweises freigesprochen wurde. — Aus Not hat der Arbeiter B. in Nienhufen einen Sack Buchenholz aus einem Stall entwendet. Dafür soll er zwei Tage im Gefängnis büßen. — Vertheidigte Gegenpartei soll die Chefarzt Dr. die in Travemünde als Waschfrau bei einer Herrschaft tätig war, entwendet haben. Obwohl die Angeklagte die ihr zur Last gelagten Straftaten leugnet, verurteilte das Gericht sie auf Grund der Zeugenaussagen zu einer Woche Gefängnis. — Der Heizer B. sollte von Schlägern zur Wache gebracht werden. Er setzte seiner Sicherung jedoch erheblichen Widerstand entgegen. Wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt erhielt B. fünf Tage Gefängnis und bestand, die jedoch durch Untersuchungshaft für verbükt erklärt wurden. — Einen Berweis erhielten drei Schulzaben, die einem Fuhrmann Margarine gestohlen haben. Die Pflegemutter des einen Schubben hatte sich wegen Heberei zu verantworten. Sie wurde aber freigesprochen, da sie geglaubt hatte, der Schubben hätte die Mar-

garine als Entgelt für seine Tätigkeit als Laufbursche bekommen.

Zusammengezählt ist der deutsche Dampfer „August Müller“ mit dem finnischen Dampfer „Finland“ im hiesigen Hafen. Die Beschädigungen sollen nicht bedeutend sein.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Die entzückende, melodische Operette „Don Cesario“ von Dellinger wird morgen erstmalig zur Aufführung gelangen. — Freitag findet das bereits angekündigte Gastspiel von Frau Hermine Michaelis-Meichenbach vom Hamburger Schauspielhaus statt. Die Künstlerin wird in dem Blumenthalischen Lustspiel „Der Proberiegel“ die Hortense darstellen. Gerade dieses Lustspiel bietet der Gastin Gelegenheit, sich in einer ihrer Glanzrollen zu zeigen, — Sonnabend wird wiederum eine klassiker-Beschaffung in Szene gehen, wobei Schülerbälleits à 50 Pf. ausgegeben werden. — Die erste Weihnachts-Märchen-Beschaffung geht Sonnabendmittag 4 Uhr in Szene, und zwar „Wie klein Else das Christkind suchen ging.“

pb. Diebstähle. Ein Kellner brachte zur Anzeige, daß ihm in der Nacht vom 11. zum 12. d. M. aus seiner Schlafröhre eine silberne Keramontour mit dem Monogramm „R. J. B.“ auf der Außenseite des Deckels, 36 Mr. in deutschem Gelde, bestehend aus 2 Zehnmarkstückchen und Silbergeld, ein finnischer Behnmarkschein, ein österreichischer Gulden, ein spanischer Blaster, ein englisches Zweitschillingstück und ein schwedisches Einkronenstück abhanden gekommen und vermutlich gestohlen seien. Einem in demselben schlafenden Kellnerlehrling wurden zur selben Zeit 10 Mr. in Silbermünzen gestohlen. Von einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer wurden kostbare gestohlen. Ermittelt ist der Dieb in der Person eines beim Entladen des Dampfers beschäftigten Arbeiters. Bei demselben wurden auch 2 Lauten gefunden, die er sich auf dem Schiffe rechtswidrig angeeignet hatte, gefunden.

pb. Auf frischer Tat ergriffen wurden gestern abend auf Hof „Unterluh“ ein Zimmermeister und ein Schuhnabe, als sie in einem verschlossenen Hühnerstall eingedrungen waren, um Hühner zu stehlen. 7 Hühner hatten sie bereits getötet.

Gatin. Die Einkommensteuerrolle wird vom 6. Dezember bis zum 19. Dezember einschließlich, auf dem Rathaus zu Gatin zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen. Etwaige Reklamationen sind innerhalb 3 Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit, also vor dem 10. Januar 1906, bei Strafe des Ausschlusses bei dem Bürgermeister Wahlstedt anzubringen und zu begründen. An eige pflichtige Krankheiten wurden im Fürstentum Lübeck im Monat November 30 gemeldet, und zwar 2 Fälle Masern, 18 Fleckhusten, 1 Typhus, 7 Diphtherie und 2 Scharlach. — Justizminister Stuhr hat dem Ministerium einen Geleitentwurf vorgelegt, welcher den Gefangenistrafvollzug für das Großherzogtum neu regeln soll.

Schöberg. Ein schwerer Unfall ereignete sich Sonnabend Abend gegen 10 Uhr in der Nähe des Bahnhofs. Der Gastwirt Böckmann am Markt schüttete seinen Hausrat, den Arbeitssmann Drews, mit einem Eispänner zur Bahn, um einen Hausrat aus Törpt abzuholen. Vor dem Bahnhof fuhr der Wagen gegen einen Pfeilstein. Drews wurde von seinem Sitz hinuntergeschleudert und schlug mit dem Kopf so heftig gegen den Steindamm, daß er nach etwa 5 Minuten tot lag, ohne die Bewußtsein erlangt zu haben. Der Verunglückte zählt etwa 50 Jahre. — Vom Landtag des Fürstentums Rügen am Freitag, 10. Dec. 1905, in Lüdersdorf abgehaltenen Wahlversammlung sprachen sich fast alle Anwesenden für die Bestrafung des Landtags aus. Als Kandidaten wurden Hausherr Oldenburg aus Schöberg aufgestellt, die sich auch für den Fall, daß sie zu Abgeordneten gewählt würden, verpflichteten, den Landtag zu besuchen. Der Hausherr Karsten aus Rupendorf, der älteste der bisherigen Abgeordneten, hatte die Wahl unter den gefestlten Bedingungen abgelehnt.

Gadebusch. Raubmord. In Wendelstorf bei Mühleneichsen hat in vorletzter Nacht ein russischer Schnitter einen anderen erschlagen und überaupt. Der Täter ist flüchtig. Die Leute waren entloht und wollten gestern abreisen. Aus einer weiteren Mitteilung geht hervor, daß der Schnitter am Stande des Wendelstorfer Holzes ermordet wurde. Er führt etwa 250 Mark bei sich. Der Raubmörder soll bereits gesucht und in Wendelstorf in Gewahrsam gebracht sein.

kleine Chronik der Nachbargebiete. Der achtjährige Sohn der Eheleute Wendt in Ochsenwälder bei Hamburg ist beim Spielen in die Elbe gefallen und ertrunken. Seine Spielkameraden ließen davon, ohne einem Erwachsenen von dem Vorsfall Mitteilung zu machen. — Wegen Raubmordversuchs verhaftet. Der Schuhmachergeselle Heinrich Bäpe, der im Verdacht steht, den Raubmordversuch an der Witwe Doris Thomsen in Kappeln verübt zu haben, ist in Haft genommen worden. — Eine Staatsfalle als Betrüger. Ein Kreistagsabgeordneter benutzte, als er sich zu einem Gerichtstermin begab, seine Freikarte für die Flensburger Kreisbahn, stellte aber das Fahrgeld bei der Liquidation der Belege gebühren mit in Rechnung. Der Bellagte erfuhr von der Handlungswise des Kreistagsabgeordneten, der gegen ihn gezeugt hatte, und erstattete Anzeige bei dem Staatsanwalt, der wegen Betrugs vorgehen will. — Montag abend 10 Uhr brannte das Wohnhaus des Gräbners Gastronom zu Boek bei Grabow total nieder. Das Haus hatte weiche Bedachung. Mitverbrannt ist ein wertvolles Pferd, fünf Kühe, sämtliche Hühner sowie das gesamte Mobiliar, die Heu- und Strohvorrate. — Schrecklicher Unfall. Am Montag abend gegen 7 Uhr fiel der 25jährige Heizer des Bremer Cäsees Italien in einen Kessel mit heißem Wasser und fand dort seinen Tod.

Hamburg. Die Lösung der Hamburger Parteivarianten von der Organisation der Provinz Schleswig-Holstein wurde vermutlich Urabstimmung mit 1610 gegen 610 Stimmen beschlossen.

Hamburg. In fataler Lage befand sich gestern ein 12jähriger Knabe auf dem Gänsemarkt. Ein etwa 20jähriges Mädchen über gab dem Jungen ein etwa drei Monate altes Kind mit dem Auftrag, es an einem in der dritten Etage eines dortigen Hauses wohnenden Herrn abzugeben. Der Knabe fand die Tür der bezeichneten Wohnung verschlossen. Als er auf die Straße zurückkehrte, war das Mädchen verschwunden. Nun fing der kleine Bursche an zu weinen, bis Passanten sich seiner annahmen und ihn zur nächsten Wache brachten. Das Kind wurde ins Hafenkrankenhaus geschafft. — tödliche Verletzung erlitt der am Zeughausmarkt wohnende Schauermann Albert Thaneschken. Ein Kessel mit 1200 Pfund Phosphat stürzte ihm in den Rücken. Paulus war ohne Bekämpfung wurde der Getroffene nach dem Hafenkrankenhaus gebracht. Dort stellten die Ärzte fest, daß er lebensgefährliche Verletzungen erlitten hatte

und er nicht mehr am Leben erhalten werden könne. Und auch schon nach einigen Stunden war Thaneschken tot.

Bremen. Einen Schildbürgerstreit hat Bremen beim Neubau des Technikums begangen. Als der Bau fertig stand, auch die Putz- und Malerarbeiten bereits besorgt waren, zeigte es sich, daß die Anlagen für Beleuchtung und Heizung fehlten. Es müssen daher die Wände wieder kaputt gemacht und die Malerarbeiten erneuert werden. Außerdem sollen Dosen geliefert sein, die nicht das in der Submission vorgeschriebene Patent haben.

Oldenburg. Vom Landtag. Der Vorschlag der Einnahmen und Ausgaben für das Fürstentum Lübeck für 1906 ist dem Landtag in der Anlage 56 augegangen. Die Einnahme ist auf 932 256,47 Mark, die Ausgabe auf 833 180 Mark veranschlagt, sodass ein Überschuss von 99 076,47 Mark verbleibt. — An Petitionen erliegen wieder mehrere vor: Die Holzwärter ersuchen um Gehaltserhöhung; der Stadtmagistrat Barel petitioniert für die Bahn Barel-Modenkirchen, desgleichen der Verein Handels- und Gewerbeverein, diesem schließt sich die Gemeinde Nordenkirchen an. Die christlichen Gewerkschaften hatten eine Versammlung von Werkstättenarbeitern einzuberufen und petitionieren für durchgreifende Lohn erhöhung für die Werkstättenarbeiter der Eisenbahnen nebst Einführung der 9stündigen Arbeitszeit. Sie fordern: 1. Der hohe Landtag wolle beschließen, für sämtliche Arbeiter im Großherzoglichen Eisenbahnbetriebswerkstatt die 9stündige Arbeitszeit einzuführen. 2. Der hohe Landtag wolle beschließen, die Ablödarbeiten in der Eisenbahnbetriebswerkstatt abzuschaffen incl. Stücklohnwesen. 3. Mit der Einführung der 9stündigen Arbeitszeit auch eine Erhöhung des Lohnes herbeizuführen, und zwar für die einzelnen Positionen wie folgt: a. Bei Arbeiten auf der Strecke, welche über 1 Kilometer von der Werkstatt entfernt sind, werden 50 Proz. Lohnzuschlag gewährt. b. Sind Überstunden bei Streckenarbeit erforderlich, tritt ein weiterer Lohnzuschlag von 25 Proz. hinzu. c. Für Sonntagsarbeiten und Überstunden in der Werkstatt sind dieselben Normen gültig wie unter b. d. Der Lohnsatz neu eingestellter Handwerker beträgt 3 Mr. pro Tag und steigert sich von Jahr zu Jahr um 10 Pf. pro Tag, sodass der Höchstsatz von 4,50 Mark Tages verdienst in 15 Jahren erreicht wird. e. Der Lohnsatz neu eingestellter Arbeiter, welche keine gelernten Handwerker sind, beträgt 2,50 Mr. pro Tag und steigt ebenfalls für jedes Dienstjahr um 10 Pf. pro Tag, sodass der Höchstsatz von 3,70 Mark Tages verdienst in 12 Dienstjahren erreicht wird. f. Die jetzigen Arbeiter sind ja nach ihrem Dienstalter in die entsprechende Lohnklasse zu versetzen. g. Der Lohnsatz sämtlicher Arbeiter versteht sich für die 9stündige Arbeitszeit. 4. Den Freifahrtschein in althergebrachter Weise wieder einzuführen. 5. Für Arbeiter, deren Familien außerhalb Oldenburg ihr Domizil haben, werden Arbeitsfahrkarten ausgegeben. 6. Für sämtliche Arbeiter der Eisenbahnbetriebswerkstatt ist jährlich ein Erholungsurlaub von 8 Tagen zu gewähren.

Emden. Die Aussperzung der Häfen arbeiter dauert unverändert fort. Bis jetzt haben sich die Unternehmer noch nicht veranlasst gefühlt, die Organisation der Arbeiter anzuerkennen. Montag morgen kam es bereits zu Zusammenstößen zwischen Aussperren und Arbeitswilligen. Letztere, welche am Sonnabend morgen nach Hause gefahren waren, kamen mit dem Buge 10.30 wieder zurück, um ihre Rolle als nützliches Element des Staates weiterzuspielen. Zärtlich besorgt wurden sie im Empfang genommen durch die beheimten Hüter des Gesetzes. Gleich in der Nähe des Hotels „Union“ kam es zu Schlägereien, die sich in die Falderstraße und auf dem Wege nach dem Rathaus fortspülten. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, man spricht von etwa 50 Personen. In der Nähe des Rathauses befinden sich fortwährend viele Neugierige. Auch im Außenhafen soll eine Schlägerei stattgefunden haben.

## Stadthallen-Theater.

„Die Jüdin von Toledo“. Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. Es ist lobend anzuerkennen, daß die Direktion unseres Stadthallen-Theaters den großen österreichischen Dichter mehr, als es in früheren Jahren der Fall war, zu Wort kommen lassen will. Grillparzers Dramen sind nicht nur wirksame Bühnenstücke, sondern wahre Kunsterwerke, die sowohl durch ihre packende Handlung, treffliche Charakteristik als auch durch Schönheit ihrer Sprache gefangen nehmen. Allerdings stellt Grillparzer sehr hohe Anforderungen an die Darsteller, und es ist nicht zu verwundern, wenn unsere heimischen Kräfte für die Biederung „Die Jüdin von Toledo“ nicht ganz ausreichen. Die Titelpuppe wurde von Fil. Leithner mit gutem Gelingen gegeben; viel Fleiß und Talent trugen vereint gute Früchte. Herr Böttcher gab den König zu ungemeinlich, als daß man einen wahren Genuss an seiner Leistung haben könnte. Es ist gewiß schön, wenn man Temperament besitzt; aber dasselbe muß auch geübt werden können, soll es den Absichten des Dichters gerecht werden. Den alten Juden spielte Herr Brandt äußerlich farblos; auch die Ehefrau Helene Hagaen vermochte nicht sonderlich zu erwarten. Das nicht sehr zahlreich erschienene Publikum erfreute sich an den Schönheiten der Dichtung und dankte den Schauspielern für ihren redlichen Willen, derselben gerecht zu werden. P. L.



Dienstag morgen 3½ Uhr entschlief sonst nach kurzer schwerer Krankheit unser liebster unvergänglicher Sohn

Johann

im zarten Alter von 6 Jahren.

Dieses zeigen an die tiefschläfrigen Eltern, Großeltern, Verwandten, Bekannte und alle die ihm nahe ständen.

Johann Bründel und Frau

geb. Hildebrandt.

Die Beerdigung findet am Freitag den 15. Dezember morgens 10 Uhr von der St. Lorenz-Kapelle aus statt.

Gorg-Magazin H. Grimm

49 Wickedestr. 49.

Eine Amorette blau in verkaufen mit Wilhelmstraße 1.  
14 Pl.



# Beilage zum Lübecker Postboten.

Nr. 292

Donnerstag, den 14. Dezember 1895

12. Jahrgang.

## Die Revolutionstage in Moskau.

Wenn künftige Geschichtsschreiber der großen russischen Revolution über die Ereignisse der Oktoberstage berichten werden, die einen Markstein der Revolution bilden, werden sie in erster Reihe der Moskauer Geschehnisse Erwähnung tun müssen. Durch sein Solidaritätsgefühl, seine politische Reife, seine kolossale Macht, seine Heldentaten, die allen Grenzen und Schranken der Konterrevolution standhalten, hat das revolutionäre Proletariat Russlands die ganze Welt in Erstaunen gesetzt. In diesem Kampfe der beschworenen Oktobertage aber gehörte die Palme des Ruhmes vor allem dem Moskauer Proletariat! In Moskau, in dem alten „Mütterchen Moskau“, das als der Hout der örtlichen Reaktion galt, gab es keine Verherrnung der Vertreter der Intelligenz, wie in Tomsk und Twer, keine Orgien der „Schwarzen Hand“; keine Faschisten hielten. Und gerade durch die mächtige Organisation und die politische Lustfüllung des Moskauer Proletariats ist das Mitleid der Mächtigen der russischen Regierung und den schwarzen Banden vorgerückten Versuch zu entkräften. Es ist unerträglich, die Oktober-Ereignisse in Moskau kurz zusammenzufassen, sie sind zu gewaltig, um sie in den Rahmen eines Zeitungsartikels einzupressen zu lassen. Wir wollen daher nach dem „Vorwärts“ nur einen kurzen Überblick geben und nur einzugehende Momente dieses Titanenkampfes herausgreifen, wie sie von einem Zeitungsmann geschildert werden.

Als am 9. Oktober jener Streik aller Eisenbahnbauern und Arbeiter des Moskauer Eisenbahnbetriebs begann, der für einen noch nie dagewesenen Generalstreik zum Signal wurde, konnte niemand, selbst nicht die Genossen des Moskauer Komitees ahnen, daß dieser Streik eine Situation erzeugen würde, die mit blitzauflicher Schnelligkeit zur Katastrophe der absolutistischen Staatsordnung und der Verklündung der Konstitution führen würde, d. h. zu allem dem, was seit mehr als einem Jahrhundert die russische Intelligenz und das russische Proletariat und alle jene Freiheitskämpfer, die den Tod aus Galgen, in den Gefängnissen und in den fiktiven „Tuabra“ und „Taiga“ fanden, erstreben. Man glaubte, daß der Streik sich wohl 2, 3 bis 4 Tage hinziehen und dann abbrechen würde. Allein die Bourgeoisie und selbst das Proletariat, das sich seiner Kräfte noch nicht voll bewußt war, täuschten sich. Die Kunde vom Moskauer Streik schockte sich wie eine Sturzwelle über ganz Russland. Am nächsten Tage stach der Verkehr in ganz Zentral-Russland und am folgenden Tage lag die Eisenbahn von Wessoburg bis Odessa, vom Kaukasus und Mittel-Asien bis Ostküste still. Die Züge blieben auf den Zwischenstationen, im Falde und überall da, wo sie die Kunde vom Streik erreichte, stehen. Die Lage wurde ernst und die Bourgeoisie Moskau wurde von großer Erregung gepackt. Man stellte die vorhandenen Vorräte an Mehl, Fleisch, Kohle und Holz fest, die Preise stiegen unkontrolliert und nun fing man an, sich darüber zu verproblümeln.

Nach weiteren zwei Tagen schlossen sich dem Streik die städtischen Beamten an. Die Stadt lag wie ausgestorben. Gas und elektrisches Licht erloschen, der Straßenverkehr stockte, die Schlachthäuser wurden geschlossen, die Fleischhäuser blieben ohne Würste, ohne Kerze. Das Telefon wurde auf den Betrieb gesetzt. In der Stadt plakatierte die unheimlichsten Gerüchte. Man bereitete sich, sich mit Wasser und Schießwaffen zu versorgen, die Kaufhäuser schliefen ihre Türen, die Fenster wurden mit Brettern verstopt. Nur die Straßen erschienen und brachten Nachrichten über immer neue und neue Streiks. Die Pharmaceuten legten auch die Arbeit nieder und die Apotheken wurden geschlossen werden. Der Wasserversorgung entstand eine schwere, schwarze Flut — die Wasserversorgung fielte aus! Schließlich kamen noch die Post- und Telegraphenbeamten hinzu. Moskau war von der ganzen Welt abgeschnitten.

**Gold!**  
Ein Kalifornisches Lebenbild.  
Von Friedrich Gerstäder.

(100 Fortsetzung.)

28.

Die Justiz.

Am nächsten Morgen lag ein dichter Nebel auf der Flat, der das ganze Tal in seine un durchdringliche Schleier hüllte und eben nicht dazu beitrug, die von gestern aufgeregten Bevölkerung zu beruhigen. Dampfe Gerüchte durchliefen das Lager, daß sich die Indianer und Mexikaner wieder in den Bergen gesammelt hätten, um einen gemeinsamen Angriff auf die Stadt zu machen und dabei den Engländer, den man sonderbarer Weise mit diesen in Verbindung brachte, zu besiegen. Feinde der Amerikaner ging auch an seine Arbeit. Mit ihrem Rücken auf den Schalter gingen die Männer im Lager umher oder standen in einzelnen flästernen Gruppen zusammen, um die vielleicht tödlichen Maßregeln zu besprechen. Durch den Nebel doppelte verhüllt, da man kaum einen Schritt weit vor sich sehen konnte, ließ sich nicht erahnen, inwieweit die Berichte wahr oder übertrieben seien, und ein paar in den Bergen abgesetzte Schüsse dienten nur dazu, die Leute von unruhiger zu stimmen. Man hielt diese nämlich für den Amerikanern feindliche, abgedrehte Signale. Ein paar der Indianer gingen allerdings auf Klarheit aus, und selbst Hescha hatte, allein und nur mit Wache und Revolver bewaffnet, eine Runde um die ganze Flat gemacht. Daß er aber dort nichts gefunden, konnte die Leute nicht überzeugen, und sie verlangten jetzt von dem Alkaliden des Zusammenbruchs des Jochs, um über den Gefangenenaufzugs-

Die Situations gegen diesen war überhaupt eine durchaus feindliche unter fast allen Amerikanern, denn selbst die Hälfte unter diesen konnten oder wollten sich nicht von dem

Damals war die drahtlose Telegraphie, die jetzt zwischen Petersburg und Moskau funktioniert, noch nicht eingestellt.

Die Stadt lag tot da. Die Tulerstraße und die Nikolsky-Prospekt, die Friedhof- und die Leipzigerstraße Moskaus — waren leer. Nur das Echo der Pferdehufe von berittenen Kosaken- und Dragoner-Patrullen erklang. Selden wagte sich eine Büpperson auf die Straße hinaus und gegen Abend war überhaupt keine Menschenkreise mehr zu erblicken.

Trotz der äußersten Stille pulsierte heiß das Leben im Innern der Stadt. Es begannen offene Meetings, großartige Volksversammlungen, es erklang zum erstenmal das freie Wort. In den Sälen der Universität, der technischen Hochschule, des Marktheider-Instituts, in den Konseravatorien, in der Juweliarschule usw. wurden Versammlungen von Tausenden von Menschen abgehalten. Tausende und Abertausende von Arbeitern der gesperrten Fabriken, Studenten, Gymnasiasten und Schülerinnen der Mädchengymnasien, Beamte der Staatsbank und der Privatbanken, Post- und Telegraphenbeamte, Damen der Gesellschaft, Offiziere und gemeine Soldaten, die Mädelkappen mit Kapuzenbügeln verdeckt, Kaschute, Bäuerinnen in einfachen Kopftüchern, junge Mädeln und alte Mütterchen, Herren in teuren Plauen und Mänteln in ausselige „Tschirken“ — alles strömte zu den Meetings. Eine neue Epoche im Leben der Gesellschaft begann, eine neue Eusi wehrte. Die Freiheit wurde auf einmal zur Tat. Und die Volksbewegung dieser Tat war — die Sozialdemokratie. Die Meetings begannen gegen 9 Uhr morgens und zogen sich bis Mitternacht hin. In den verschiedenen Sälen der Universität wurden gleichzeitig 10 bis 12 Meetings abgehalten. Die Redner wechselten alle zwei Stunden. Die Reden waren alle ungefähr desselben Inhalts. „Nieder mit dem Herrn“, tönte es überall vor der Rednertribüne und die feuernden Bühnenschäfte sprudelten Beifall. Die Bühnenstufen entzündeten. Die Freiheit des Wortes kannte keine Grenzen. Die Bevölkerung bereitete sich auf den Tag, den sie als gefallene Freiheit des Kulturmenschens und des Bürgers — an dem seien Wort, an dem offenen revolutionären Kampf. Und wo gehörte dies alles? In „treuen Mütterchen Moskau“, im Herzen des alten Russland, in der alten Hochburg des Garentaus und der Pfaffenherrschaft.

Die Moskauer Bewegung wurde vom Komitee der sozialdemokratischen Partei geleitet, wie ihr auch die Initiative der Meistermeetings gehörte. Der Fall wollte es, daß gerade zu jener Zeit für eine Menge auswärtiger Genossen aus anderen Städten in Moskau anzuhören und selbstverständlich wurden dieselben sofort zur Arbeit herangezogen. Die Autorität der Partei wuchs enorm. Sämtliche von sozialdemokratischen Rednern vorbereiteten Resolutionen und Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Um ein Beispiel dieser Autorität anzuführen, will ich nur erwähnen, daß, obgleich die Masse mich persönlich nicht kannte, ich doch oft zum Vorsitzenden der Versammlungen gewählt wurde, allein auf die Autorität der Sozialdemokratie hin, als deren Redner ich auftrat. Erwarten wir nun ein Bild von einer solchen Versammlung:

Es ist 9 Uhr morgens. Der Speisesaal im Cafeterium des Marktheider-Instituts ist nicht gefüllt. Es sind 3000 bis 4000 Menschen anwesend. Über uns im zweiten Stock liegt ein anderes Meeting — der Arbeiter der Prochorowischen Manufaktur. Im Speisesaal des Instituts halten gleichzeitig die Post- und Telegraphenbeamten ihre Versammlungen ab. In den Bühnenräumen der Eisenbahner, in einem anderen städtischen Gebäude, in die Kula tagt ein allgemeines Boßentreffen. Hier ist als Ordner ein Student des Marktheider-Instituts tätig. „Genossen!“ rief er sich an die Versammlung, „ich schlage als Vorsitzenden ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei vor“ und zeigte auf mich. Alle applaudierten. Als ich auf der Tribüne erschien, protestiert einer von den in den Saal eingezählten Vertretern der

„Schwarzen Bande“. „Die Abstimmung ist ungültig, siehe mit ihm!“ schreit das Individuum. „Nieder, nieder!“ schreien noch ein paar „schwarze“ Genossen aus den hinteren Reihen. „Wer für den sozialdemokratischen Vorsitzenden ist, den bitte ich die Hand zu erheben!“ ruft laut der Student. Das ganze Auditorium hebt wie ein Mann die Hände auf. „Wer ist dagegen?“ Niemand rückt sich. „Es ist nicht richtig!“ schreit wieder eine Stimme. Das Auditorium kommt in Erregung. Man läuft und schreit in Zorn: „Panzersum!“ „Schwarze Bande!“ „Ge-no-ßen!“ bemühe ich mich laut zu schreien, indem Sie mich als Vorständen wählen, übergeben Sie mir die Macht über die Sitzung der Versammlung. Beruhigen Sie sich. Ich befahl, die sitzende Person zu entfernen!“ Hier schreien die Genossen den radauenden Vertreter des „Schwarzen Banden“ und begleiten ihn bis vor die Tür.

Das Auditorium ist voll Spannung. Alle sind erregt. Viele haben schon mehrere Nächte nicht mehr geschlafen, was sehr leicht eine Panik entstehen kann. Es kann sehr leicht eine Panik entstehen und viele Opfer zu anfallen. „Genossen!“ sage ich, „hier sind einige von dem „Schwarzen Bande“ aufgetaucht, die Leute werden versuchen, das Meeting zu verhindern. Habt keine Angst. Hier ist auch unsere bewaffnete „Arbeiterwehr“ vorhanden.“ „Gevo!“ erschallt es im ganzen Saal. Alle sind kompakt und dünnen förmlich nach Heilreden. Das Meeting wird durch Berührung einiger Daten über den Gang des Streiks in Moskau über die Lage in Russland eröffnet. Die Berichte werden mit Begeisterung vorgetragen. Die Zuhörerschaft unterrichtet den Redner mit lauten Jubelschreien. Es folgen unsere Genossen mit heißen, leidenschaftlichen Reden. Und wahrhaft, unsere Redner, unsere Agitatoren haben ein gut Stück Arbeit geleistet! „Hilf Euch, opferwillige Freunde! Ihr habt auf Euren Schultern den großen Kampf getragen. Unsere Redner hatten jeder die Länge des Tages ö als mal und mehr aufzutreten. Hüftz, ohne den ganzen Tag etwas gegessen, ohne nachgeschlafen zu haben, schwitzend, müde und selber allein sie von der Universität in das Marktheider-Institut, von hier in das Conservatorium, in die technische Hochschule usw., überall aus ganzer Kraft, mit höchster Begeisterung redend, anfeuernd, ausklärend. Man mußte dabei auch die Organisation der „Arbeiterwehr“ schaffen, die Tagesordnungen für alle Meetings ausarbeiten, Konferenzen bewohnen, in welchen man die Anerkennung der beiden Fraktionen — der „Mehrheit“ und der „Kinderheitspartei“ — zum zw. die gemeinsame Auftretens besprach. Das war eine Toleranzleistung. Auf der Straße aber waren unsere Redner direkt verfolgt und bedroht von den Vertretern der „Schwarzen Bande“. Ganze Abteilungen der Schwarzen verteilten abends an den Versammlungsorten und schilderten sich auf die Redner, sobald sie die Sitzung betraten. Die Jagd und die Schlägereien hinderten aber die Genossen nicht, weiter zu arbeiten und zu wirken. Als Lohn sahen sie ganze Truppen des Proletariats in Reich und Ewig marschieren, ohne Angst vor Rogaika, Angeln und Maschinengewehren, jedem Wort, jedem Wink der Sozialdemokratie folgend.

Wir waren noch nicht mit Waffen bewaffnet und mußten das Projekt vor Zusammenstößen mit dem Militär warten. Erstens wachten die Arbeiter, obwohl unbewaffnet, durchaus in den Kampf mit den Truppen, indem sie ihre Freiheit nicht mit Gewehren, sondern nur mit der nackten Faust verteidigen wollten. „Genossen! Die Stunde des bewaffneten Aufstandes hat noch nicht geschlagen! Läßt Euch von der Provokation nicht verleiten. Geht der Mehlzeit nicht entgegen. Wenn die Stunde des Entzündungskampfs kommt, werden wir selbst Euch rufen. Vorläufig o garniert und bewaffnet Euch, eglitter und jetzt bereit zum großen Moment.“ So sprachen wir im Namen des Komitees. Hier waren wir alle einsig. Die „Mehlzeit“ und die „Kinderheits“ Fraktionen, die Redner beider riefen zu den Waffen in der nächsten Zukunft. Für die Bewaffnung wurden große Summen gesammelt. In Toren und Türen, in den Korridoren

Gedanken treten, daß ihnen England seine Verbündeten herüberstieß, und es war deshalb nötig, jenen zu zeigen, was sie hier zu erwarten hätten. Hier suchte ihnen umsonst beigebracht zu machen, daß ihnen hier im Dreieck ein Urtitel über Leben und Tod irgend eines Menschen zukäme, und wenn sie den Verbrecher auf der Tat erwischt hätten. Die Leute waren heute nicht in der Stimmung, das einzusehen, aber, wenn sie es einfanden, sich dann zu sagen, und der Sheriff teilte jenem Alkaliden seine Befürchtungen mit, daß die Burschen, im Fall die Justiz wirklich ihr Schuldig über ihn spräche, wahrscheinlich einen „dummen Streich“ machen würden. Unter diesen Umständen hieß es Hescha für besser als gleich ohne Weiteres unter sicherer Bedeckung nach Golden bottom an die Distrikts-Court zu fahren, aber schon die Andeutung dieser Absicht brachte die Leute, die sich dadurch ihr Opfer entzogen glaubten, außer sich, und sie eilten ten dem Alkaliden rund heraus, „der Engländer habe Einen von Ihnen hier ermordet, und hier soll er auch bestellt dafür büßen und wenn sich die Distrikts-Court in Golden bottom darüber auf den Kopf stellt. Wollte er ihn hier hinter Joch zum Urteil überlassen, gut, so würden sie ihn fortführen, aber nur bis zum nächsten Baum, und dort selber Gericht über ihn halten, und das sei auch eigentlich die Sache bei Euch bestehen, das Allerbeste und Kürzeste.“

Hescha suchte seiner Frau die gerechte Sanktion der Leute hoffentlich des Gefangeneng allerdings zu verborgen, aber die dünne Zeltwand konnte die außen geführten zornigen Reden nicht abschließen, zu ihr zu dringen. Doktor Reicher kam in dieser Zeit ja nicht von ihrer Seite, und Emil Bierst, der vorher eine lange Versprechen mit dem Doktor gegenstand, schilderte indessen die Sanktion seiner Landsleute, ob sie im Falle eines Gewaltverfahrens der Amerikaner gegen sie wären, dem Richter beizudenken und den Gefangenen zu schützen — aber, wie sah er sich da gefaßt! Hescha erklärte ja allein bereit, die Leute aber bewußteten

jede auch nur selber einer Demonstration ähnliche Bewegung und nur der Fähigkeiten seiner Gegenwart zu — natürlich ohne Waffen. Möglicherweise vielleicht, daß er die Idee hatte, er könnte die Amerikaner durch sein gewöhnliches barbares Aufsehen zur Vernunft bringen. Der junge Haupt, so sehr ihm der alte wunderliche Kampf zu jeder anderen Zeit Spass gemacht hätte, nahm aber seine Anerbieten nicht an und verwarf sie jetzt kein Stück bei den Franzosen — mit nicht bessrem Erfolg. Wie es Einer von ihren Landsleuten gewesen, dann allerdings; so aber mochten sie sich nicht in amerikanische und englische Streitigkeiten mischen, die die Leute leider unter sich selber ausmachten. Sie waren entschlossen, ihre eigenen Rechte in den Klinen zu wahren, und wollten deshalb den Amerikanern keinesfalls willkommenen Grund geben, mit ihnen anzubündeln.

Hescha hatte übrigens dem Alkaliden mitgeteilt, daß ein Deutscher noch in der Nacht nach Patolome hier übergeritten sei, um den alten Kolonel als Zeugen für den Gefangeneng herüber zu schaffen. und Hescha war hier noch fest eingeschlossen, die Ju y keinesfalls vor spätem Nachmittag zusammenzutreffen. Außerdem hatte er aber auch noch einen Boten nach Golden gate hinübergeschickt, und zwar den kleinen Schiffjungen, der sich bei dem Angriff auf die Mexikaner so gut hörnomen. Der kleine Bursche schwor, er wolle sich die Indianer und Mexiko's Schön vom Leibe halten, und da ihm Fischer sein Werk dazu vorgelegt, mit er legt in dem Koffer hinein, um den Brief dort an den Juge der Distrikts-Court abzugeben, und diesen von dem gegenwärtigen Fall in Kenntnis zu setzen. Mehr war Hescha nicht im Stande zu tun, damit aber auch eine Last von seiner Seele geronnen. Was auch jetzt geschah, er brauchte sich selber wenigstens keine Vorwürfe mehr zu machen.

So verging der Vormittag im Camp, und schwül und bleiern, wie die Luft auf dem Tale lag, war die ganze Sanktion der Gemüter. Das lochte und gähnte in den unruhigen Köpfen, und die noch vor gestern fast übermäßig

boren und in den Sälen, überall sah man wandernde Sammler, welche ausriefen: „Gnossen! Spendet für die Beweisung!“ Und in die Räumen wurden Kupfer-, Silber- und Goldmünzen, auch Handturban - Scheine geworfen. Damen nahmen die Brillant-Döringe, Armbänder, Ringe, goldene Ketten ab und warfen sie in die Sammelmärsche. Einige wosseren volle Portemonnaies hinein. Auch Dolche und Revolver kamen in die Hände der Sammler. Es waren großartige Momente, die man in ihrer ganzen Größe noch gar nicht erfassen kann....

## Sgtzales und Partelleben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Sämtliche Buschneider in den Konfessionsgeschäften zu Herford reichten am Freitag ihre Kündigung ein, nachdem ihnen eine gestellte Lohnforderung abgelehnt war. Bezug ist fernzuhalten. — In einer Tarifbewegung sind die Leipziger Notenstecher eingetreten. — Der Tischlerstreik in Köln hat nicht weniger als vierzig Streikproesse im Gefolge gehabt. — In Bielefeld beschlossen die Arbeiter der Waschsalonfaktion, im Ausstand zu beharren. — Im Odenwald sind etwa 300 Steinarbeiter ausgeperrt. — In Augsburg ist ein Streik der Gasarbeiter ausgetragen. — Die passive Resistenz der Buchdrucker in Oberösterreich ist beendet. Nach mehrstündiger Verhandlung gelangten am 9. Dezember in Linz die Differenzen der Buchdrucker mit den Unternehmern in Oberösterreich zur Beilegung. Die Forderung der Gehälften, eine für ganz Oberösterreich gültige Klassenschiebung sofort einzutreten zu lassen, wurde von den Prinzipialen abgelehnt, dagegen wurde ihnen in der Weise ein Zugeständnis gemacht, daß im Jahre 1913 die Druckerei Linz, Urfahr, Wels, Steyr, Gmunden und Vöckl in die nächste höhere Tarifklasse versetzt werden. Die passive Resistenz wurde daraufhin eingestellt.

Schon wieder ein neues Aussperrungs-System. Auf immer neue Mittel rinnen die Scharfmacher, um die immer mächtiger erstaute Gewerkschaftsbewegung einzudämmen. Vor nicht langer Zeit errang ein gewisser Herr Menk in Altona, ein Scharfmacher, mit einem von ihm ausgearbeiteten Plan einer Aussperrung nach dem Alten einen ungewollten Erfolg. Er hat es, da dieser abenteuerliche Plan mehr oder weniger als nicht durchführbar von der Unternehmerpresse abgelehnt worden ist, schon wieder ein anderes System ausgebildet: die Aussperrung nach Altersklassen, wobei die Rüttlingskarte der Alters- und Fahrdienstversicherung als das bezwungene und zuverlässige Mittel zur Ementlichmachung der Opfer wahrwichtiger Scharfmacherei dienen soll. Ja einer Zeitschrift eines für dieses neue Aussperrungssystem begeisterten Arbeitgebers an die „Arbeitgeberzeitung“ wird dieses sehr gelobt. Es heißt darin u. a.: „Demnächst kommt bei einer partiellen Aussperrung im Bereich z. B. des Verbundes Deutscher Metallindustrieller schließen werden, daß etwa 10 Proz. aller Arbeiter aus dem Schuhjahr 1875 bis 1880 aussperrt werden; gleichzeitig müßte natürlich die Entstellung von Arbeitern aus diesen Geburtsjahren bis zur Beendigung der Streiks, auf die das Vorzeichen des Gesamtverbandes zurückzuführen ist, ausgesetzt werden. Notwendig würde es natürlich sein, die Spaltung der zu sperrenden Geburtsjahre bestimmt zu gestalten, doch der bestürzende proletarische Durchschnittsatz der Aussperrten auch in allen Betrieben erreicht wird. Die Befolging dieses Systems würde bewirken, daß die älteren Leute, die zumal nur gezwungenenmäßen an der Belästigung der Unternehmer durch die Gewerkschaften teilnehmen, vor der Aussperrung verschont blieben könnten, was ein Vorteil dieses Systems im Vergleich zum Alten-System bedeutet.“ — Auch nach dieser Aussperrung Menschenrechte würden über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit gekämpft werden, doch man auch die „Alten“ verteidigen könnte, was ja bei dem System der Aussperrung nach dem Alphabet nicht möglich wäre. Die Folge wäre immer, daß die bisher noch Subsistenter mit Gewalt in die Reihen der Organisation gezogen würden, und das ist wohl nicht die Absicht der alten Gründer des neuen Aussperrungssystems. Sicherlich bewußt dieses fortwährende Gruben der Scharfmacher über Pläne zur Beendigung der Organisationen der Arbeiter, doch diese arbeiten wie je auf den besten Fällen. Es gibt nur ein Mittel, um all diesen Besitzungen der Unternehmer-Scharfmacher mit Erfolg entgegen-

treten zu können: Parteorganisation, unermüdliche Aufklärungsarbeit. Dann zerplättern alle Versuche, die Arbeiter wieder zu willenslosen Sklaven herabzudrücken, mögen diese nach dem Alphabet oder nach Altersklassen vorgenommen werden.

Die Löhne sind das Karussel. Die Zwangslösung der Tapetierer in Berlin macht folgendes bekannt: „Auf Grund der in diesem Jahre stattgefundenen Lohnbewegungen im Tapetierer- und Dekorationsgewerbe, welche eine sehr erhebliche Steigerung der Löhne im Gefolge hatten, sowie der immer teurer werdenden Rohmaterialien, ist eine Preistreibung der Produkte des genannten Gewerbes durchaus notwendig geworden. Das verehrliche Berliner Publikum möge Nachsicht üben, wenn jetzt seitens der Tapetiermeister etwas erhöhte Preise gefordert werden, welche notgedrungen eintreten müssten, durch die angeführten Gründe.“

Abitarten! Nach der „Köln. Volkszeit.“ erklärt in der Bergleute-Versammlung zu Horst a. d. Emser der Radikale Peter Peters der „Bergarbeiter-Ztg.“ als Vertreter des Alten Verbundes, die Siebenertkommission sei verrissen.

Ein Bergarbeiterstreik ist auf der Ginkhütte „Silesia“ in Oberschlesien ausgebrochen. Gegen 100 Männer sind an denselben beteiligt.

Königin Krupp. Der Unternehmergevin ist ein bestreitiger Anteil am Arbeitsvertrag, er ist das Äquivalent für die vom Unternehmer in das Unternehmen hineingesteckte geistige und physische Arbeit, eine Prämie für das Kapital, auf das erarbeitete und ersparte Kapital, welches der Unternehmer in dem Betrieb angelegt hat. So erklärt man dem Volke mit bestürkttem Unternehmerverstand die Scheinung, daß der talentlose Fabrikbesitzer und Aktionär reichen Segen aus dem Ertrage der Arbeit derjenigen heimbringt, die selbst kaum das nackte Leben hielten können. Die Königin im Reiche der Begehrlicher der Industrie ist ein junges Mädchen Fräulein Krupp! Von „Gottes“ und „Rechtswegen“ ist sie Herrscherin über mehr als 40 000 Arbeitssklaven, kleine zarte Dame-Händchen halten die Bügel, an welchen dieses Arbeiterherd tagtäglich in den Lohnsaal gehalten wird. Fräulein Krupp ist Besitzerin von Erz- und Kohlengruben, Hochofen, Martin- und Bessemerwerken, die schwersten Dampfhammern und Schmiedepressen prägen Gold für sie, in zahllosen mechanischen Betrieben schauert und surrt es unruhig, es gilt der Rührung des Reichstums und der Macht der Herrscherin. Sie besitzt eigene Gasanstalten, eigene Eisenbahnen, Telegraphenanlagen und so weiter. Gehntausende Lohnarbeiter haben bei der Hausbesitzerin Fr. Krupp als Mieter Unterkommen gefunden; aus der Kruppschen Bäckerei, Fleischerei aus den Kruppschen Konsumanstalten decken sie alle ihre Lebensbedürfnisse. Man arbeitet, wohnt, schlafst, ist bei ihr, kurz, das ganze Leben spielt sich ab unter dem Szepter der kleinen Königin. Natürlich hat sie auch ihr eigenes Militär, das Zug und Nacht vor ihrem Schlosse eine Woche steht. Es ist die Fabrikfeuerwehr, die innerhalb der Mauern des Werkes auch Polizeifunktionen ausübt. Allerdings Beschwerden macht dem Fräulein das Regieren nicht. Das soll ja überhaupt viel leichter sein, als sich der außerhalb des Regierungskabinetts Stehende träumen läßt. Jedenfalls Fräulein Krupp hat Leute für alles, fürs Regieren so gut, wie fürs Schörchen. Ihrem Faterre die treuen Vertreter in aller Herren Länder, fast an jedem Hofe ist sie durch eine Spezialgeellschaft vertreten, vor ihrer Macht, ihrem Gold neigen sich Könige und Kaiser. Man kann auch nicht sagen, der Papa, den sie sich vorstelligerweise ausgeführt hat, habe regiert, oder dieser habe durch Intelligenz und Arbeitsenergie Geld und Macht zusammengedrängt. Nichts von alledem! Fräulein Krupps Vater war für das Werk ebenso bedeutungslos wie die Tochter, jetzt die Königin im Reiche der Großindustriellen. Beide sind außer Stande, irgend welche Arbeit nachzuweisen, die sie im Dienste der Menschheit verrichtet haben. Vater und Tochter, beide sind frei von dem Gedanken, geistige Arbeit in das Unternehmen hineingestellt zu haben, und das Kruppsche Monopol in Verbindung mit dem Wettbewerber schließt jedes Risiko aus. Trotzdem, was diesem Fräulein Frau mein sagen: es wird vom Sohn bedroht! Der leichte Geschäftsbericht des noch dem Tode freien Krupps formell in einer Aktiengesellschaft umgewandelten Werkes — Fräulein Krupp ist alleinige Besitzerin der Alten — ist wieder eine treffliche Illustration zu der Phrasé von der Harmonie der Faterre und der ausgleichenden Gerechtigkeit. Das Aktienkapital ist auf 160 000 000 R. f. gesetzt. Der Gesamtübersicht des am

30. Juni beendeten Geschäftsjahres beläuft sich auf über 35 000 000 Mark gegen rund 28 Mill. Mark im Vorjahr. Für Abrechnungen auf Fazitbills wurden 12 604 037 R. abgezehrt — gegen 9 3/4 Millionen im Vorjahr — durch Zuwendungen an den Reserve- und den Extrareservefonds erhöhten sich diese Fonds auf 3 resp. 1,4 Millionen Mark. Die Dividende von 1 1/2 Proc. erfordert das kleine Städtchen von 12 Millionen Mark. Da wird sich das Fräulein sehr einschränken müssen, um nicht zu verarmen und ein Millione zu verlieren, den ihr die neue Fidettenvorlage bringt. Ist bringend nötig.

Von der südafrikanischen Arbeiterbewegung berichtet D. F. im „Correspondenzblatt“: Das Gewerkschaftsamt in Kapstadt hat im Verein mit der dortigen sozialdemokratischen Organisation ein Minizipalprogramm aufgestellt, das sich unter anderem mit der Regelung der städtischen Arbeiter beschäftigt. Die Gewerkschaftsleitung in Kimberley und Port Elizabeth leiteten ebenfalls Aktionen ein, um die Behörden zur Besserung der Lage der kommunalen Arbeiter zu veranlassen. — In Kapstadt ist ein Maurexstreik erfolgreich beendet worden; er galt der Abwehr einer Lohnkürzung. In Natal haben hingegen die Bauunternehmer eine Reduktion der Löhne der Maurer und Zimmerer durchgesetzt. — Aus Transvaal wird eine außerordentlich große Arbeitslosigkeit in allen gelernten Berufen gemeldet. In den Bergwerken der Kolonie sind insgesamt 43 600 Chinesen beschäftigt; trotz der herrschenden unüblichen Zustände ist hier an das Auftreten einer gewerkschaftlichen Organisation noch lange nicht zu denken. — Der südafrikanische Buchdrucker verband hatte im ersten Halbjahr 1905 991 Lst. eingenommen und folgende Beträge für Unterflügungen verausgabt: an Arbeitslose am Orte 296 Lst., an Flecken 83 Lst., an Städte und Gemeinden 84 Lst., an Hinterbliebene verstorbenen Mitglieder 45 Lst. (1 Lst. ist gleich 20 Pf.) Neben dem Verband besteht eine Arbeiter-Unterflügelfasse des Buchdruckers. — Der britische Kesselschmiede- und Schiffbauarbeiter-Verband hat in Südafrika acht Ortsgruppen, die im Oktober d. J. 325 Mitglieder zählen; im heurigen Jahre war kein merklicher organisatorischer Fortschritt zu verzeichnen. Dasselbe gilt auch von den afrikanischen Ortsgruppen der Maschinenbauer, sowie der Zimmereuren und Baumeister — In jüngster Zeit ist in Kapstadt die Gründung eines Verbandes der ungelehrten Arbeiter mit Erfolg in Angriff genommen worden.

Zum „Vorwärts“-Konflikt ist im Verlage der „Münchener Post“ eine Broschüre erschienen, die eine Veröffentlichung der im Konflikt gesammelten Aktenstücke enthält. Zu derselben erlassen nun die ausgeschiedenen 6 Redakteure des „Vorwärts“ folgende Erklärung: „Die von den ausgeschiedenen Redakteuren des „Vorwärts“ veröffentlichte Sammlung von Aktenstücken enthält in Einleitung und Schluswort heftige Angriffe. Es ist nötig mitzutun, daß die betreffenden Stellen in der Zeit der ersten und größten persönlichen Erregung über die geschehenen Vorgänge geschrieben worden sind. Seitdem hat eine Reihe von Aussprüchen stattgefunden, auf Grund deren die vom Parteivorstand und von der Preskommission gefassten Beschlüsse und Maßnahmen, gegen welche unsere Vorwürfe sich richteten, in wesentlich anderem Lichte erscheinen, so daß die in der Einleitung und dem Schlusworte gebrauchten Kennzeichnungen und Schlusfolgerungen von uns jetzt nicht mehr aufrechterhalten werden. Vor allem haben wir aus festzustellen, daß es uns gänzlich entgegen hat und fernliegt, die subjektiv guten Absichten des Parteivorstandes und der Preskommission zu bezwecken. Wir haben nicht im mindesten die Absicht, den unglücklichen Streit irgendwie fortzuführen und hegen nur den Wunsch, daß dieser Fall von den Parteigenossen als abgeschlossen aufgefaßt wird.“ — Nunmehr kann wohl der „Vorwärts“-Konflikt als erledigt angesehen werden.

Nicht bestätigt. Die Wahl des sozialdemokratischen Senators Christ in Waltershausen wurde vom gothaischen Staatsministerium nicht bestätigt.

Ein viermal abgelehnter sozialdemokratischer Gemeinderatsvorstand. Ja Borsdorf bei Dresden hat der Gemeinderat die Kühnheit besessen, ein sozialdemokratisches Gemeinderatsmitglied, den Genossen Beger, zum Gemeindeoberhaupt zu wählen. Die Amtshauptmannschaft will

Gewalt zu brauchen, wenn ihnen nicht im Guten gewillt führt würde.

Wie Hahn jetzt dazu kam, die Freiheit seines Tochterfreunds zu wünschen, in der Angst vor dem er sich bisher verzehrt hatte, begriff Sissi freilich nicht, aber er sah, daß dem in der Tat so war, und ihm genügte es, seine Blätter zu kreuzen. Hatte der sonst so schwuleide Charakterlose Mann nicht gewagt ihn zu trösten — ihm, der ihm nur zu diesem Unrat verholfen, damit er ein willensloses Werkzeug in der Hand habe, Recht und Gesetz dahin zu brechen, wohin er es eben brauchte? Fort mit ihm denn, der sich nicht mehr gebraucht ließ, und dazu kannte kein gütigerer Zeitpunkt gefunden werden als der jetzige. Doch er die ihm vertraute Spanierin dazu nicht mit fortzuführen durfte, ehe sie ihren Kontakt erfüllt, dafür wollte er schon sorgen, und diese trifft einmal den Helden getrennt und in seiner Gewalt — und sie wie ihr Vater waren ihm ganz entfallen. Der Vater freute sich, als er sah, daß die Habsburg in lokalen Verhältnissen voll grüner Freude wild die Hände zusammensetzte, und er sah bei Hof der Zar, mit der sich die Amerikaner jetzt des Sheriffs Zeit zubringen, wußte ihn aus seinem Traume.

Im Lager waren indessen noch andere Amerikaner aus den benachbarten Räumen eingetroffen, die von der gestrigen Schiffserhebung der Amerikaner gehört hatten und jetzt bestellten, um ihren Landaten beizutreten. Sie alle trugen Hüte, und manche wußte keine brauchbare Gestalt mehr unter ihnen, in Trag- und Fabrikanzügen noch von der Schrift her abgeholt. Hale kannte auch mehrere von diesen und hoffte, daß sie eher dem Sheriff, als jenen rasch liegenden Geistern beitreten würden, falls es mit diesen zum Äußersten kommen sollte. Hale's kleiner Zutritt hielt aber die Menge nicht, und man brüllte zufrieden, in offener Fazit — wegen der „roten Boden“ hinter den Seiten traurige Gelassenheit bot — die Zar zu verabschieden. Zwanzig gesättigte Hände waren aus gleichzeitig, ein paar der dortigen

Gruben zugeworfen und einen eigenständigen Platz bezogen. Auf einen der Erdhaken wurde dann, etwas erhöht, ein Stuhl für den Altkaden hingestellt, und rote Pfeifen eingeschlagen und Bretter darüber gelegt, um Bänke für die gewählte Zunft herzustellen.

Trotzdem nannte Sissi sein ärgerliches Versuch hatte, mit zu dieser Zunft zu kommen, hatte man keinen der bekannten Spieler darin haben wollen. Die Amerikaner gaben ihr wohl dem Spiel hin und verschwendeten ihr Gold darum, aber sie kannten auch die Burschen, die ein Geschäft daraus machten, und hielten sie einer solchen Ehrenstube für unwürdig. Es sprach sich allerdings niemand darüber an, die Spieler erhielten jedoch nur wenige Stimmen, und selbst diese nur von Gleichern ihrer Art, und Sissi stand jetzt, die Zarope fest um sich her geschlagen, den Kindern hütet in die Augen gedrückt, nicht weit von Hetos's Stuhl, um den Gang der Verhandlung von dort zu beobachten.

Es war halb fünf geworden, und während der Angestellte von seinen Wächtern herbeigeschafft wurde, erschien auch Henson zwischen den Männern — aber es wäre schwer gewesen, den Schuldhörnern unter den beiden herauszutunken, so ernst, so totenbleich sahen beide aus. Den Richter begrüßten Manche der ranhigen, eben eingetroffenen Scher, die unterdessen von Hale gehört, wie lästig er sich noch gestern benommen; wehrte doch auch seine Siegeatrophie, die meist traurige Flagge, noch immer unter der amerikanischen, allen Feinden zum Trost. Sie schüttelten ihm die Hand und bedankten sich nur — „daß sie den Spaz nicht hätten mitmachen können.“

Der Himmel hatte sich etwas aufgelöst, und nach während die Leute ihre Blätter einzahmen, brach sich in den oberen Etagenräumen die Sonne Bahia, den lichten blauen Himmel zeigend. Dadurch aber drückte sie freilich den jungen Rebतर नाम से जीवन का अध्ययन करते हैं।

(Fortschreibung folgt.)

aber, wie nicht anders zu erwarten war, dessen Bestätigung ab. In ähnlicher Form wiederholte sich dasselbe Schauspiel nicht weniger als dreimal. Beschwerden und Reklame bei Reichshauptmannschaft und Ministerium waren erfolglos. Ein Sozialdemokrat als Gemeindevorstand ist eben mehr, als selbst ein sächsisches Ministerium vertragen kann! Eine Beschwerde an den Landtag lehnte die Borsdorfer Gemeindevertretung jedenfalls in der Vorausicht ab, daß vom sächsischen Landtag ebenfalls nichts mehr zu erwarten sein dürfte. Ja der nächste Gemeinderatssitzung soll die Vorstandswahl zum fünften Male vorgezogen werden. — Stoff für Blätter!

## WAS WÄHREND DIESER.

Wenn zwei dasselbe tun. Der Exzess eines gebildeten Mannes lag einer Anklage wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges zugrunde, die vor dem Schöffengericht I in Berlin verhandelt wurde. Angeklagt war der Studiosus Schirer. Am 17. September erschien er und "läng" ein landloser Drehorgelspieler auf einem Hofe eines Hauses im Dörfchen. Das posite dem Anklagten, dessen Mutter Eigentümerin des Grundstückes ist, nicht. Er bewaffnete sich mit einem Spazierstock, in dem sich eine Stahlstange befand, und stürzte auf den Hof hinunter. Hier forderte er den Drehorgelspieler auf, schleunigst den Hof zu verlassen. Als dies nicht schnell genug ging, ergriff der Angeklagte den Stock und blieb auf den Inhalten ein. Als ein in demselben Hause wohnhafter Buchhalter R. intervierte, wurde er gleichfalls aufgefordert, den Hof zu verlassen und bei seiner Abreise ebenfalls mich handelt. Er erhielt einige wütige Schläge, so daß ihm das Blut über das Gesicht strömte. Der Drehorgelspieler wurde infolge der erhaltenen Schläge ohnmächtig und mußte von einem Schuhmann zur Unfallstation gebracht werden. — Vor Gericht behauptete der Angeklagte, in der Notwehr gehandelt zu haben, die Beweisaufnahme bestätigte das jedoch keineswegs. Mit Rücksicht darauf, — so publizierte der Vorsteher, — daß der Exzess gerade von einem gebildeten Mann verübt worden sei, erkannte der Gerichtshof auf 100 Mark Strafe. Dem als Arbeitgeber aufgetretenen Buchhalter R. wurde eine Buße in Höhe von 100 Mark zugesprochen. — Wie hätte das Strafmaß gelautet, wenn ein Arbeiter den Studiosus ebenso brutal misshandelt hätte als dieser einen alten Invaliden? Vor kurzem beantragte der Staatsanwalt gegen zwei Arbeiter, die aus Fahrläufigkeit zwei Arbeiter angerichtet hatten — sieben Monate Gefängnis. Der "gebildete Mann", der vorsätzlich mit einer Waffe auf einen alten Mann, der sich da paart Pfennige eisingen will, losschlägt, erhält eine gesunde Geldstrafe.

Wer trägt die Schuld? Zwei jugendliche Hotelbedienstete, Paul Kiebler und Fritz Dranne, standen unter der Anklage der Unterschlagung, der Urkundensfälschung und des Betruges vor der dritten Staatsanwaltschaft des Landgerichts I in Berlin. Sie waren lange Zeit als Telefonisten im Centralhotel angestellt. Die dortigen Fernsprechapparate werden von den Fremden in aufgedehntem Maße, insbesondere auch zum Sprechen nach auswärts benötigt, der Dienst der Angeklagten war nicht leicht, wie selbst der Generaldirektor Ronacher im Termin zugab. Ihre Aufgabe war es, die auswärtigen Sprechverbindungen herzustellen, vielfach selbst das Sprechen zu besorgen und sich sofort die Gehühren von den Fremden zahlen zu lassen und die Summen in ein Buch einzutragen. Die dort verzeichneten Summen wurden von ihnen täglich an den Kassierer abgeliefert, die Post zog aber die Fernsprechposten für Verbündungen nach auswärts erst im Frühjahrn von 8–10 Tagen ein. Als die Angeklagten angeklagt wurden, wurde ihnen gesagt, daß sie keinen Gehalt erhielten, sondern auf die von den Fremden gegebenen Trinkgelder angewiesen wären und für etwaige Manko aufzukommen hätten. Außerdem mußten sie für die ihnen gewährte Lixe von 20 Pf. pro Tag abliefern. (Eine solche "Bezahlung" ist einschließlich Standort, Red.) Dem Kassierer fiel es auf, daß bei der Abrechnung die von der Post verlangten Summen mit den Kosten, die die Angeklagten in das Buch als vereinzelt eingetragen hatten, wiederholt nicht übereinstimmten. Bei genauer Prüfung ergab sich, daß die Angeklagten im Zeitraum von wenigen Wochen über 500 Mark mehr eingerommen haben müssten, als sie notiert und abgeliefert hatten. Sie wollten erst glauben machen, daß es sich um Beträgen handelte, die sie im Orange der Geschäfte einzutragen vergessen hätten. Bei der polizeilichen Vernehmung gaben sie zu, daß zwar einzelne Manko vorgekommen seien, daß sie sich aber auch der Veruntreuung von Geldern schuldig gemacht hätten. Der erste Angeklagte wurde ferner beschuldigt, dem Portier des Kaiserhofes, wo er früher tätig war, unter falscher Vorstellung 150 Mark abgelöst zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 7 und 6 Monate Gefängnis. Die Rechtsanwälte hielten aus juristischen Gründen eine Verurteilung wegen Urkundensfälschung für ausgeschlossen; die Eintragungen in das Buch könnten, wenn sie auch falsch seien, nicht als gefälschte Urkunden angesehen werden. Im übrigen sei es begreiflich, daß junge Leute, die gar kein Gehalt beziehen, auf Trinkzettel angewiesen sind und Manko nicht vermeiden können, leicht der Verführung unterliegen, wenn sie täglich bediente Geldbeträge unter sich haben. — Der Gerichtshof sprach die Angeklagten vor der Beschuldigung der Urkundensfälschung und des Betruges frei und verurteilte im übrigen Kiebler zu 2 Monaten und Dranne zu 6 Wochen Gefängnis.

Die gefüllte Kompottschüssel. Der Arbeiter G., welcher 24 Jahre in der Buchhandlung Braun & Cie in Elbing beschäftigt gewesen ist, wurde am 11. November d. J. mit folgendem Zeugnis entlassen:

Elbing, den 11. November 1905

G. . . . . war bis zum heutigen Tage in meinem Geschäft als Ausdrucker tätig. Er trat in meine Firma am 19. September 1881 ein und ist seitdem unangestellt in meinem Hause gewesen. Angriiffe von den früheren Chefs, denen ich mich anschloß, liegen vor und befinden sich in meinem Besitz. Ich habe pp. G. . . . . entlassen, weil ich jungs-

Kräfte gebraucht, die viel herum zu laufen haben, und weil er den Anforderungen, die ich an ihn stellen muß, nicht mehr vollkommen entspricht. Eine etwas leichtere Stellung würde er vollkommen ausfüllen, zumal er eine schwere Handchrift schreibt und im Umgang mit gebildetem Publikum gut zu gebrauchen ist. Ich wünsche ihm für die fertere Zeit alles Gute.

Ja Firma: Carl Pichler.

Der letzte Satz ist eine arge Verhöhnung des alten Arbeiters. Wo soll er jetzt im Winter hin? Es stehen genug junge Arbeitskräfte zur Verfügung, allen wird die Türe gewiesen. Nach einer 24jährigen Tätigkeit muß der Arbeiter ins Elend wandern. Das ist sein Wirtschaftsgeschäft! Besser kann die volle Kompatzschüssel nicht illustriert werden.

Raubmordversuch. Aus Kapellen wird unter dem 11. Dez. gemeldet: Gestern abend 10 Uhr ist hier ein Raubmordversuch an der Witwe Doris Thomé von ihrem Mann verübt worden, der mit einem Stock bekleidet war. Die Frau hat schwere Verletzungen erlitten, die aber nicht lebensgefährlich sein sollen. An Geld wurden 20 Mark gestohlen.

Eine interessante Entscheidung. Das Dresden'sche Oberlandesgericht erkannte in einem Prozeß als Revisioninstanz dahin, daß die Herstellung von Hanfbeer-, Bittern und Brausemosten aus Essenz als Missbrauch anzusehen sei. Jede Nachahmung, wenn sie nicht als Folge bezeichnet werde, sei eine Täuschung des Publikums und falls daher als Verfälschung unter das Nahrungsmittelgesetz.

Vom Schutz des Gefindes auf dem Lande. Das "Dresdner Volksblatt" berichtet über eine Gerichtsverhandlung, die vor kurzem stattfand: Werkwidige Bettwärmer liebt der 57jährige Landwirt Friedrich Wilhelm St., gebürtig aus Grünwitz und wohnhaft in Nossen. Ursprung September d. J. war das 15jährige Dienstmädchen Frieda G. aus Schönleina aus häuselweise als landwirtschaftliche Arbeiterin bei dem Witwer in Stellung. In der Nacht zum 1. September stellte der Alte an das junge Dienstmädchen, das — wie ländlich, fitlich! — mit dem "Herrn" eine Schlafkammer gemeinsam teilen möchte, das sonderbare Verlangen, ihm (dem Landwirt) im Bett etwas Gelehrte zu liefern. Die junge Dienstmädchen entsprach dem Wunsche aber nicht. Die folgende Nacht ist der Dienstherr nun selber in ein Bett der Parader gesiegt, in dem zusätzlich schon jemand anderes lag. Überdrei hat sich der Nachwandler noch recht unschicklich benommen, was ihn heute wegen fälschlicher Bekleidung auf die Haftstrafe brachte. Der alte Sünder gab seine Vergehen zu; unter allgemeiner Heiterkeit versuchte er glauben zu machen, er sei nur in das Bett gekrochen, um — sich seine kalten Füße etwas zu erwärmen. Das konnte nun freilich dem Alten nicht mehr geglaubt werden, wenn man die Angaben der jungen Zeugin hört. Angeklagter verwies auf seinen bisherigen guten Lebenswandel und auch darauf, daß er schon lange Jahre — Gemeinderechnungsführer und braver Bürger der Gemeinde Naundorf sei. Der wärmbedürftige Landwirt kam mit einer Geldstrafe von 20 Mark entlastet. 4 Tage Haft wegen Bekleidung davon.

Die Wissenschaftspresse am Pranger. Wir berichten kurzlich von einer verächtlichen Anklage des ersten Staatsanwalts in Hannover gegen gewisse von der Bevölkerung des Bezirks lebende kapitalistische Männer. Nach den Aussführungen des Staatsanwalts gehörten die Redakteure solcher Blätter, für die manche sonst anständige Menschen ihr Haus nicht zu schade halten, eigentlich mit den Angeklagten ins Buchhaus. Gerade zur rechten Zeit wird eine Kritik an derzeitigen Sorte Presse bekannt, die zu Frankfurt a. M. ebenfalls an Gerichtsstätte geübt worden ist. Wegen Bekleidung lagte der Verleger der Frankfurter "Neuesten Nachrichten" gegen unseren Geschäftsführer G. in der "Frankfurter Volksstimme", der die von den "Neuest. Nachr." eingeführte Abonnementserhebung einen Schwund genannt und einen Redakteur des Brigaden der "Neuest. Nachr." beschuldigt hatte, daß er Geschichtsschriften über höher stehende Personen gegen Bezahlung unterdrückt habe. Im Termint wurde die Kritik in ihrem ligierten Teile vor Eintreten in die Verhandlung von dem Vertreter der "Neuest. Nachr." trotz des Protestes unseres Geschäftsführers zurückgezogen. Von dem Rechtsanwalt unseres Geschäftsführers wurde ausgeführt, daß die "Neuest. Nachr." das einzige Frankfurter Blatt sei, das die Empfehlungen der Brüdermann der der Appelle und der Künste nicht im Interesse aufzuführen. Die Rollen waren völlig vertauscht. Der Kläger wurde zum Angeklagten. Das Gericht verurteilte unseren Geschäftsführer wegen formaler Bekleidung zu einer geringen Geldstrafe.

In der Urteilsgrundierung bemerkte der Vorsteher, daß es auch seine Ansicht sei, daß im Volk das Wort Schwindel summarisch auf alle Dinge angewandt werde, die nicht ganz klar und zweifelsfrei seien. Mit lächelnder Miene fügte Herr Anwaltsgerichtsrat Rückert hinzu, daß es aber jeder Zeitung unbenommen sein müsse, sich innerhalb der gesetzlichen Grenzen ihres Abonnenten zu erwerben, auf welche Weise sie es für gut finde. Kein Zweifel besteht allerdings darüber, daß Herr Spandau (Verleger der "Neuest. Nachr.") seine Werbeprämiens nicht etwa aus "Humanität" den Lesern verspricht, sondern um Abonnenten zu fangen. Ob das besonders schädlich oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Dieses Urteil trifft auch auf andere als Frankfurter Blätter zu und es brauchen übrigens nicht immer Abonnentenversicherungen zu sein. Um zum Schluss noch einmal auf den oben erwähnten hannoverschen Fall zurückzukommen, glauben wir nicht, daß wirklich einmal ein Staatsanwalt in die kapitalistischen Annenzapfen eindringen wird. Die bürgerliche Wissenschaftspresse wird sich daher nach wie vor des besonderen Wohlwollens hoher Behörden erfreuen, die sie auch gern und recht häufig zu ihren bevorzugten Mundstücken erwählen.

Krieg im Frieden. Bei einer Schießprüfung der 6. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 92 in Braunschweig entzündete das Gewehr des Matketiers Kleemann; die Kugel drang ihm in den Unterleib und töte ihn sofort. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Aus feindlichen Kreisen. Der Oberleutnant des Regiments Valentin in Straßburg, eines Treppenkriegsfeudaler

Kreise, wurde wegen Kuppeln verhaftet. Die Verhaftung erregt großes Aufsehen, da auch Spielstätten größeren Umfangs entdeckt worden sind.

Ein Arzt als Ritter Blankart. In Dayton, Ohio (Vereinigte Staaten), ist ein Arzt, namens Oliver Haugh, in Haft genommen worden, gegen den geradezu erhebende Anklagen vorliegen. In erster Linie ist er beschuldigt, um seine Freunde beerben zu können, Vater, Mutter und Bruder vergiftet und danach, um die Spuren seiner Untaten zu verwischen, deren Wohnhaus in Brand gestellt zu haben. Außerdem aber soll er ein professioneller Frauenmörder sein, der durch Versprechungen leichtsläufige Mädchen oder Witwen an sich zog, sie ja nach den Umständen betrachtet oder dämpfte, in jedem Falle aber, nachdem er sie ihres Vermögens beraubt hatte, durch Gift bestätigte. Der durch Morphiumgift vollständig entartete Mörder soll nicht weniger als neun, vielleicht sogar zwölf Morde dieser Art auf dem Gewissen haben. Bei den meisten der ihm zur Last gelegten Fälle verfuhr er in der Weise, daß er seinen Opfern alle möglichen Gifte als Medizin einzunehmen befahl, sie mit Morphium, Cola und Bergsteinen in unerhörten Dosen "behandelte" und, wo das noch nicht genügte, zu noch stärkeren Giften überging. Ancheinend ist der edle Doktor aber total unzurechnungsfähig und dürfte daher in einer Anstalt für Unheilbare interniert werden.

## Stadtbeamtliche Nachrichten

vom 3. bis 9. Dezember 1905.

### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.  
25. November. Schlachter O. H. Seumer. 26. Stepper Ch. F. C. Leich. 27. Kaufmann H. C. Harbst. Arbeiter H. A. C. Kräger. 28. Werkmeister O. C. A. Kugner. Eisenbahn-Wagenschreiber J. H. C. Schnoor. 29. Kaufmann P. Ch. C. D. Brigniz. 30. Bodemeister J. S. Binos. Eisenbahnbremser J. J. C. W. B. Richard. Arbeiter J. J. H. Busch. Handlungsgehilfe Ch. F. E. Prestien. 1. Debs. Arbeiter H. A. Th. Fries. Schlachter J. G. H. Schmidt. Schneider C. H. W. Stahmer. 2. Arbeitersekretär H. H. L. Schneider. Kutscher G. H. F. Busch. Arbeiter H. C. Ch. Scharsenberg. 3. Gutsbesitzer J. Th. A. Nottedohm. Stellmacher H. A. J. Kowalski. Arbeiter G. C. Ch. Bolzmann. 4. Weinhauer Ch. Th. J. E. H. Groß. Kellner E. H. D. Hoffmann. 5. Gärtner J. W. J. Christoffers. 6. Arbeiter H. J. H. Spahrer. 7. Arbeiter J. D. Schwarz (Krempelsdorf). 8. Stellmacher O. C. H. Wiese. Ingenieur J. Niblein.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.  
24. November. Restaurateur C. H. Ch. Diesel. 25. Zimmermann G. F. W. Rehwoldt. 27. Hausdiener H. P. Ch. Bunning. 28. Maurer J. F. W. Böttcher (Hamburg). 29. Werkmeister J. H. Stegemann. 30. Schlachter C. F. J. H. Jürgen. Arbeiter H. Th. G. A. H. C. Erdmann (Krempelsdorf). Stellmacher C. J. F. Tretow. 1. Dezember. Wascher H. C. Ostendorf. Arbeiter O. J. J. Krohn (Borbeck). 3. Maurer H. P. Ch. F. Künder. Maschinenarbeiter H. W. Berger. Fabrikant A. C. König. Arbeiter H. Th. J. Hinz. 4. Töpfermeister C. H. Wilczek. Schneider J. H. Peters. Tapzier J. H. C. Delesken. 5. Malermeister A. W. Hardtlop. 6. Straßenreiniger C. Ch. Th. Körner. Arbeiter M. C. E. Blayl. Arbeiter H. F. E. Wessendorf. Maurer H. J. Ch. W. Bejer. 7. Laternenwärter H. H. Scheil. Lohgerber C. M. Rohde. Arbeiter H. G. F. Timmermann.

### Sterbefälle.

2. Dezember. St. M. Meyer, 15 J. 11 M. P. Ch. W. Bagel, 5 T. 3. Privatmann J. H. Heidenreich, 70 J. Hauptlehrer a. D. J. C. Diedrich Arnold, 78 J. J. Ch. M. geb. Fic. Witwe des Polizeimärtlers J. C. L. Dühring, 75 J. L. C. D. geb. Windelmann, Chefrat des Arbeiters J. Ch. B. Büchner, 58 J. Ein Knabe, 18½ Jhd., P.: Arbeitersekretär H. R. L. Schneider. Arbeiter St. Borek, 24 J. 1. Ein togeb. Knabe, B.: Arbeiter J. J. F. Meier. C. A. geb. Hinrichsen. Chefrau des Postschaffners B. H. F. Struhs, 36 J. 5. Maurermeister C. F. L. Lüneburg. 69 J. C. Zigarrenmacher J. G. W. Garwoldi, 58 J. Ein togeb. Knabe, B.: Eisenbahn-Wochensteller J. F. C. Förster. Arbeiter L. M. P. Garsten, 57 J. Arbeiter F. H. G. Schütt, 61 J. C. Schönberg bei Trittau. 6. A. M. D. geb. Rahrigens, 75 J. F. A. D. Burmester, 13 J. M. D. C. geb. Derlien. Witwe des Arbeiters J. F. Fic, 78 J. Ein Mädchen, 2 T. P.: Schneider J. J. H. Peters. Ein togeb. Knabe, B.: Arbeiter H. W. Scheel. 7. D. S. M. geb. Henderich. Chefrau des pensionierten Beamten G. F. W. Bitterbaum, 72 J. O. H. Haben, 13 J. 9 M. K. M. geb. Bannow. Chefrau des Maurergesellen C. L. J. A. H. Buhmann, 37 J. Maurergeselle J. H. F. Heiser, 59 J. M. P. Falkenthal, 24 J. 8. Kaufmann D. B. J. Blomen-dahl, 27 J. S. C. geb. Wendelborn (Wendelburg), gesch. Chefrau des Bleichers H. M. T. Behr, 68 J. 9. B. M. C. geb. Wulff, Chefrau des Weichenstellers J. H. J. Garsten, 28 Jahre.

### Angestellte Aufgebote.

4. Dezember. Arbeiter H. Schütt und A. P. Stoltze, beide in Strelitz. Fuhrmann C. J. C. Neincke und F. W. M. Bade in Mühlbrak. 5. Schlachter E. Brehm in Hamburg und M. J. C. Schmidt. Arbeiter J. H. C. Busbad und M. C. Schallmeyer in Boizenburg. Arbeiter J. H. Moll in Tegel und M. Lindemann. Arbeiter J. H. Koop und F. J. H. Fischer. Heizer J. A. Pultika und H. C. M. Spindler. Arbeiter J. H. W. Schlatow und G. S. M. Runge. 6. Arbeiter J. F. C. W. Brohl und C. D. M. Hollendorf. Schlosser H. Beck und E. M. L. Holz. Arbeiter J. H. F. W. Berlin und M. S. D. Darmstadt. 7. Lehrer H. F. G. Böhls und B. J. A. Scheel in Schwarzenbach. Maschinist F. R. Grundmann und J. W. Krause in Hamburg. Hobelmeister C. F. C. Schmid und L. C. J. Quandt. Arbeiter J. C. J. Matthiessen und A. C. H. Stau in Stockelsdorf. Stellner L. H. C. Burghardt und M. B. D. Dender in Israelsdorf. Lehrer J. L. W. Hertel und J. D. C. Schröder in Schönbock. Arbeiter H. J. F. Dicke und M. D. Liedke. Messerschmid H. C. C. Spindler und J. D. L. Schulz. 8. Malermeister C. F. Dammin und F. A. A. Dreyer. 9. Kunstgärtner W. L. J. J. Kruse und C. M. H. C. Kleinod in Schönberg. Arbeiter A. R. H. Overbeck und M. J. J. W. Schöning, beide in Höfelheim.

### Cheflehrungen.

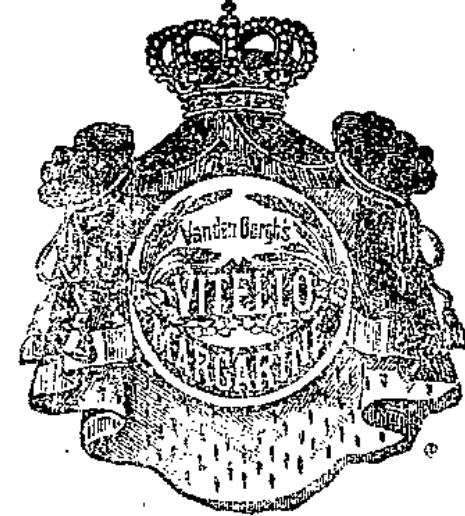
5. Dezember. Arbeiter J. H. W. Uhr und A. J. D. Steinbogen im Brogliedorf. Kaufmann G. L. W. Wessel und S. M. B. Blohm. 9. Arbeiter A. W. Bade und G. A. Schwarz. Bäder C. W. C. Stod und B. M. C. Bittern. Arbeiter H. F. G. S. Barthel und M. D. E. Wegner.

Trinkt  
elles Kieler Schloßbräu  
Schloßbrauerei A.-G. Kiel.  
Vertreter für Lübeck und Umgegend:  
**Carl Grimm, Rosenstraße 10.**  
Fernsprecher 1811.

Elegante Weihnachts-Geschenke.  
Gelegenheitskauf:  
Trumeauspiegel, geschl. Glas mit Säulen u.  
Säulentisch, 40 Mf.  
Weißer Spiegel, seim, 10, 12, 15, 20 Mf.  
Spiegelsole, seim geschl., mit Schublade,  
10 Mf.  
in H. E. Koch's Möbelhäuser,  
Marlesgrube 45, 40 und 11.

Zur Weihnachtskuchenbäckerei  
empfiehlt  
sämtliche Gewürze in bester Qualität,  
Mandeln, Einfache, Orangeat, Hirshorn-  
sala, dopp. gerein. Bottasche, Zitronen,  
Lauischen Kuchensirup  
die Drogerie  
**J. Runge, Moislinger Allee 6a.**

Trinkt  
elles Kieler Schloßbräu  
Schloßbrauerei A.-G. Kiel.  
Vertreter für Lübeck und Umgegend:  
**Carl Grimm, Rosenstraße 10.**  
Fernsprecher 1811.



# Van den Bergh's Vitello - Werke empfehlen den sparsamen Hausfrauen ihr neues Margarine-Erzeugnis

# BACK-VITELLO

zur Herstellung von

# Weihnachts-Gebäck als gediegensten Ersatz für Butter.



Echt in nebenstehender Verpackung.

Man verlange die neueste Ausgabe  
von Vitello-Back-Rezepten,

Käuflich in allen, durch entsprechende Plakate kennlich gemachten Geschäften.

Sarg-Magazin  
Fernsprecher 427. Gebr. Müller

alte Wittenstadt 13 mit neuem Adressbuch 116a.

Größtes Lager am heissen Platz, bekannt billige Preise.

Stets Requisiten in Perl- und Metallkränzen.  
Kiserne Grabkreuze.

Überführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.



## Zum Kuchenbacken

empfiehlt:  
Lauischen Sirup,  
bestes Weizenmehl 00,  
Zitroneu, Eukkade,  
Orangeat, Mandeln,  
sowie sämtliche Gewürze  
in bester Qualität

**Reinh. Büsen**  
Arnimstraße 1a.

Restaurant  
von Wilh. Utermark  
Kleine Burgstraße 25.

**Großes Ausspielen**  
auf einem Ziehvillard  
von  
Weihnachtskarpen, Gänse und Rauchh.  
am Freitag den 15. Dezember.  
Anfang morgens 10 Uhr. Eintritt 50 Pf.  
Gäste laden persönlich ein  
Wilhelm Utermark.  
NB. 10 Uhr abends Niedergang.

## Empfehlungs-Karten

Die Druckerei des Lib. Volksboten.

**Wöbel ! Wöbel ! Wöbel !**  
sind jedenfalls die wertvollsten Weihnachtsgaben.  
Dieselben sind für den täglichen Gebrauch  
unbedingt notwendig und daher vielmals praktischer als manche andere Gaben.  
Jedes junge Mädchen hat besondere Freude  
daran, schon frühzeitig ein Gebrauchs- und  
Aussteuerstück zu erhalten und bleibt dasselbe  
ein Dank- und Erinnerungstück.

**Wo** findet man nun für wenig  
und solche sind:  
Nähstische, f. Gericht, 15, 18, 20 Mf.  
Kommoden m. Pil. u. Kon. 18, 19, 20 Mf.  
Bettstühle m. Gossitzen 25, 27 Mf.  
Spiegelschränke, ebenso, 14, 16 Mf.  
Küchenschränke, hübsch red., 14, 16 Mf.  
Küchenschränke, Glasanzug, nur 24 Mf.  
Waschtische 6, 7 Mf.  
Waschkomoden 10, 12, 14 Mf.  
Kleiderschränke, sehr hübsch, 20 u. 22 Mf.  
Bettstühle 11, 12, 14, 16, 18, 20 Mf.  
**Stühle ! Stühle ! Stühle !**  
elegant u. modern, für Wohnstuben, nur 4 Mf.  
in H. E. Koch's Möbelhäuser,  
Marlesgrube Nr. 45, 40, 11.



**Genuje-Sonserven**  
zu Tagespreisen  
**Reinh. Büsen**  
Arnimstraße 1a.

**Carl Grimm's Weine u. Spirituosen**  
sind anerkannt vorzüglich.  
**Carl Grimm**  
Wein- und Spirituosen-Handlung.  
„Kleinverkauf“  
Rosenstrasse 10.

Trinkt  
elles Kieler Schloßbräu  
Schloßbrauerei A.-G. Kiel.  
Vertreter für Lübeck und Umgegend:  
**Carl Grimm, Rosenstraße 10.**  
Fernsprecher 1811.

Trinkt  
elles Kieler Schloßbräu  
Schloßbrauerei A.-G. Kiel.  
Vertreter für Lübeck und Umgegend:  
**Carl Grimm, Rosenstraße 10.**  
Fernsprecher 1811.

Einzelne Geschäfte der Stadt und Umgegend sowie der mit P. L. geeigneten Artikel und Röthen:  
F. L. - Schuh - Schuh und Schuhgeschäft sowie der mit P. L. geeigneten Artikel und Röthen: Paul Röthen  
F. L. - Schuh - Schuh und Schuhgeschäft sowie der mit P. L. geeigneten Artikel und Röthen: Paul Röthen  
F. L. - Schuh - Schuh und Schuhgeschäft sowie der mit P. L. geeigneten Artikel und Röthen: Paul Röthen